

# Vergangenheit im Licht des Fortschritts oder: Tiroler Geschichtsschreibung in der Aufklärung

Zwei richtungsweisende Eröffnungsreden an der Innsbrucker  
*Academia Taxiana*

*Isabella Walser-Bürgler*

## Einleitung: Akademiebewegung und Aufklärung in Tirol

Das 18. Jahrhundert war die Blütezeit der neulateinischen Literatur im historischen Tirol (das heißt im heutigen Nord-, Ost- und Südtirol sowie im Trentino). Obwohl die Region über eine nicht zu unterschätzende lateinische Literaturtradition seit dem Spätmittelalter verfügte, wurden in den Jahrzehnten zwischen der Gründung der ersten Tiroler Landesuniversität in Innsbruck (1669) und der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 mehr lateinische Texte verfasst als in den Jahrhunderten zuvor zusammen.<sup>1</sup> Das 18. Jahrhundert war aber auch das Jahrhundert der Aufklärung in Tirol. Während die Aufklärung in ganz Europa regional und lokal von verschiedenen Strömungen geprägt wurde (etwa dem Pietismus, dem Philanthropinismus, dem Jansenismus, der Geheimbundkultur etc.),<sup>2</sup> war es in Tirol einerseits vor allem eine Spielart des Reformkatholizismus, nämlich der Aufklärungskatholizismus, andererseits die Akademiebewegung, die den Geist und die Ideen der Aufklärung beflügelten.<sup>3</sup> Den zweifellos größten Einfluss auf beide Strömungen übten – neben der eher unmerklich über Vorderösterreich, Salzburg und Wien vordringenden norddeutsch-protestantischen, englischen

1 Lav ŠUBARIĆ, Von der Gründung der Universität bis zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773): Epochenbild. In: Martin KORENJAK et al. (Hg.), *Tyrolis Latina. Geschichte der lateinischen Literatur in Tirol*, Bd. 2, Wien 2012, S. 609–619, hier S. 609.

2 Jürgen VOSS, Akademien und Gelehrte Gesellschaften. In: Helmut REINALTER (Hg.), *Aufklärungsgesellschaften*, Frankfurt a. M. 1993, S. 7–18, hier S. 7.

3 Einen umfassenden Überblick über die europäische Akademiebewegung im 18. Jahrhundert bietet der Sammelband von Dieter BREUER/Gábor TÜSKÉS (Hg.), *Aufgeklärte Sozietäten, Literatur und Wissenschaft in Mitteleuropa (Frühe Neuzeit 229)*, Berlin 2019. Zur Katholischen Aufklärung sind in den letzten Jahren nach jahrzehntelanger Flaute gleich mehrere Standardpublikationen erschienen: Helena ROSENBLATT, *The Christian Enlightenment*. In: Stewart J. BROWN/Timothy TACKETT (Hg.), *The Cambridge History of Christianity*, Bd. 7: *Enlightenment, Reawakening and Revolution*, Cambridge 2006, S. 283–301; David SORKIN, *The Religious Enlightenment. Protestants, Jews, and Catholics from London to Vienna*, Princeton 2008; Ulrich L. LEHNER/Michael PRINTY (Hg.), *A Companion to the Catholic Enlightenment in Europe (Brill's Companion to the Christian Tradition 20)*, Leiden 2010; Ulrich L. LEHNER, *Enlightened Monks. The German Benedictines 1740–1803*, Oxford 2011; Rainer BENDEL/Norbert SPANGENBERGER (Hg.), *Katholische Aufklärung und Josephinismus. Rezeptionsformen in Ostmittel- und Südeuropa*, Köln 2015; Ulrich L. LEHNER, *The Catholic Enlightenment. The Forgotten History of a Global Movement*, Oxford 2016; Jürgen OVERHOFF/Andreas OBERDORF (Hg.), *Katholische Aufklärung in Europa und Nordamerika (Das achtzehnte Jahrhundert. Supplementa 25)*, Göttingen 2019; Thomas WALLNIG, *Critical Monks. The German Benedictines, 1680–1740 (Scientific and Learned Cultures and Their Institutions 25)*, Leiden 2019.

und französischen Aufklärung – die Ideen der italienischen Frühaufklärung (*preillumismo*) aus.<sup>4</sup> Insbesondere Adelige, Kleriker und Intellektuelle aus dem Trentino fungierten dabei als zentrale Vermittlerfiguren – nicht zuletzt Ludovico Antonio Muratori (1672–1750), der Berater, Archivar und Bibliothekar des Herzogs von Modena.<sup>5</sup> Darüber hinaus ergab sich durch die geographische Nachbarschaft, die Studien- und Kavaliersreisen des Tiroler Adels und Klerus in den Süden oder die dynastischen Bande eine verstärkt österreichisch-italienische Beziehung, die die Übernahme geistig-kultureller Inhalte in Tirol förderte.<sup>6</sup>

Der allgemeinen Tendenz innerhalb Europas entsprechend, wonach Akademien und gelehrte Gesellschaften ein „Kind der Aufklärung“<sup>7</sup> waren, lässt sich auch für Tirol konstatieren, dass die Katholische Aufklärung und die Akademiebewegung zusammenfielen. Beide Phänomene bedingten sich sozusagen gegenseitig: Während die Katholische Aufklärung die Gründung von Akademien mit sich brachte, wurden die Akademien wiederum zu Trägern der Prinzipien der Katholischen Aufklärung. Darunter sollen in der vorliegenden Untersuchung vor allem die sinnvolle Trennung von Religion und Wissenschaft, die von Vernunft und empirischen Gesetzen getriebene Reform intellektueller Traditionen und gelehrter Studien sowie das praktisch ausgerichtete Welt- und Menschenverständnis basierend auf dem Begriffswandel von *frui* zu *uti* im Vordergrund stehen.<sup>8</sup> In Italien waren Akademien als Nachfolger der literarisch-humanistischen Zirkel bereits seit dem 16. Jahrhundert verbreitet. Vor allem die mittellitalienischen Akademien (etwa die 1696 gegründete *Accademia dell'Arcadia* in Rom) sowie die oberitalienischen Akademien in Venedig, Verona, Brescia, Modena, Turin und

4 Die italienische Frühaufklärung hatte bereits vor 1700 ihren Ausgang genommen und richtete sich ursprünglich gegen die politische, wirtschaftliche und religiöse Degeneration Italiens. Siehe dazu Adam WANDRUSZKA, Die Katholische Aufklärung Italiens und ihr Einfluss auf Österreich. In: Elisabeth KOVÁCS (Hg.), Katholische Aufklärung und Josephinismus, Wien 1979, S. 62–69, hier S. 62 f. und 66 f.; vgl. außerdem DERS., Il riformismo cattolico settecento in Italia ed Austria. In: *Storia e politica* 3 (1965), S. 385–398.

5 Nikolaus GRASS, L. A. Muratori und Tirol. In: Wolfgang MEID/Hermann M. ÖLBERG/Hans SCHMEJA (Hg.), Studien zur Namenkunde und Sprachgeographie. Festschrift für Karl Finsterwalder zum 70. Geburtstag (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft 16), Innsbruck 1971, S. 427–434; Eleonore GIERSIG, Muratori und die Einflüsse der italienischen Aufklärung in Österreich. In: Michael BENEDIKT (Hg.), Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung. Österreichische Philosophie zur Zeit der Revolution und Restauration (1750–1820), Wien 1992, S. 456–470, hier S. 463.

6 WANDRUSZKA, Katholische Aufklärung, S. 67.

7 Jonathan ISRAEL, The Enlightenment and its Learned Societies: The Peculiarity of Groningen. In: *Groniek. Historisch Tijdschrift* 208/209 (2016), S. 189–198, hier S. 189. Ulrich Lehner sprach gelehrten Gesellschaften explizit eine zentrale Rolle hinsichtlich der Verbreitung und Entwicklung aufklärerischen Gedankenguts zu: Ulrich L. LEHNER, The Many Faces of the Catholic Enlightenment. In: DERS./PRINTY (Hg.), *Companion*, S. 1–61, hier S. 40 f.

8 Zu dieser Definition von Katholischer Aufklärung und deren Bindung an die josephinischen Reformen siehe Elfriede BERNHAUER, Kirche und Josephinismus in Tirol, 2 Bde., ungedr. Diss., Universität Innsbruck 1989; Georg GIMPL, Die wahre Philosophie. Zum Paradigmenwechsel der österreichischen Philosophie im Maria-Theresianischen Reformkatholizismus. In: BENEDIKT (Hg.), *Verdrängter Humanismus*, S. 279–327, hier S. 289; ROSENBLATT, Christian Enlightenment.

Mailand avancierten zu den wesentlichen Vorbildern der Tiroler Akademien.<sup>9</sup> Die Wirkung der Welschtiroler Akademien, der *Accademia degli Accesi* (Trient; gegründet 1628) und der *Accademia dei Dodonei* (Rovereto; gegründet 1728), gaben schließlich den endgültigen Anstoß für die drei zustande gekommenen Akademiegründungen im heutigen Nordtiroler Raum:<sup>10</sup> 1738 kam es zur Gründung der Innsbrucker *Societas Silentiariorum* und späteren *Accademia Taxiana*, auf die im Folgenden der Fokus gerichtet sein soll; 1767 beziehungsweise 1781 folgten dann noch jeweils die Tirolische Ackerbaugesellschaft sowie die Tirolische Gesellschaft der Künste und Wissenschaften.

Diese Vereine und Gesellschaften beeinflussten das Tiroler Geistesleben im 18. Jahrhundert maßgeblich. Nachdem sämtliche Bemühungen um die Errichtung einer staatlichen Akademie der Wissenschaften in Österreich wiederholt im Laufe des Jahrhunderts scheiterten,<sup>11</sup> waren sie es, die – den großen staatlichen Akademien wie der französischen *Académie des sciences*, der englischen *Royal Society* oder der Berliner Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften nacheifernd – den Horizont traditioneller Wissensinhalte und -methoden zu erweitern und mit aufgeklärten Diskursen zu füllen suchten. Ihnen kam mehr und mehr Gewicht zu, je länger der habsburgische Vielvölkerstaat auf die Institutionalisierung eines wissenschaftlich-intellektuellen Zentrums verzichten musste.<sup>12</sup> Auf Basis eines gut vernetzten Wissensaustausches zwischen Nord- und Welschtiroler Intellektuellen erwiesen sich die Tiroler Akademien letzten Endes als treibende Kräfte für die Entwicklung, Diskussion und Verbreitung aufklärerischen Gedankengutes im Land.<sup>13</sup> Die Universität Innsbruck und die Hauslehranstalten der Klöster in Wilten, Hall oder Stams hinkten den Akademien und ihrem aufklärerischen Anspruch in dieser Hinsicht weit hinterher. Fixiert auf ihren scholastischen

9 Ludwig HAMMERMAYER, Europäische Akademiebewegung und italienische Aufklärung. Gedanken und Notizen zu Alfred Noyer-Weidners Bild der Aufklärung in Oberitalien. In: Historisches Jahrbuch 81 (1962), S. 247–263, hier S. 253; VOSS, Akademien, S. 21.

10 Zu den Tiroler Akademien siehe ŠUBARIĆ, Epochenbild, S. 614–617.

11 U. a. waren Persönlichkeiten wie Gottfried Wilhelm Leibniz (1646–1716), Apostolo Zeno (1669–1750), Johann Christoph Gottsched (1700–1766) und Maria Theresia (1717–1780) in diese Bemühungen involviert. Vgl. HAMMERMAYER, Europäische Akademiebewegung, S. 255.

12 Dieter BREUER/Gábor TŰSKÉS, Aufgeklärte Sozietäten, Literatur und Wissenschaft in Mitteleuropa. Vorwort. In: DIES. (Hg.), Aufgeklärte Sozietäten, S. IX–XIV, hier S. X.

13 Die Korrespondenzen zwischen Innsbrucker Gelehrten wie Joseph Freiherr von Sperges (1725–1791) oder Anton Roschmann (1694–1760) mit den in Rovereto tätigen Gelehrten Girolamo Tartarotti (1706–1761) oder Giovanni Francesco Brunati (1723–1806) sind etwa anschaulich belegt in Elisabeth GARMS-CORNIDES, Zwischen Giannone, Muratori und Metastasio. Die Italiener im geistigen Leben Wiens. In: Friedrich ENGEL-JANOSI/Grete KLINGENSTEIN/Heinrich LUTZ (Hg.), Formen der europäischen Aufklärung, Wien 1976, S. 224–250; Irene TUMA-HOLZER, Die *Accademia degli Agiati* von Rovereto. Aspekte ihrer Tätigkeit im Zeitalter der Aufklärung. In: Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie) 21 (1977), S. 353–363, hier S. 359, Anm. 1; Reinhard A. STAUBER, ‚Natur‘ und ‚Politik‘. Aufklärung und nationales Denken im italienischen Tirol 1750–1820. In: Dieter ALBRECHT/Karl O. ARETIN/Winfried SCHULZE (Hg.), Europa im Umbruch. 1750–1850, München 1995, S. 103–123, hier S. 107 f. Der wechselseitige Einfluss zwischen der *Accademia Taxiana* und der 1750 gegründeten *Accademia degli Agiati* in Rovereto ist darüber hinaus Thema von Alessandra SPADA, Gli accademici ‚Taxiani‘ di Innsbruck e il loro contributo alla cultura roveretana. In: Atti dell’Accademia roveretana degli Agiati A7.6 (1996), S. 535–555.

beziehungsweise zumindest in struktureller wie inhaltlicher Sicht mitunter überkommenen Lehrbetrieb konnten oder wollten sie die neuen Ideen und Methoden zu diesem Zeitpunkt noch nicht mittragen.<sup>14</sup>

Insbesondere die *Academia Taxiana*, wie noch ausführlicher zu zeigen sein wird, nahm eine besondere Rolle innerhalb des aufklärerischen Tiroler Akademiebetriebes ein. Nicht nur, dass es sich bei ihr um die erste Akademie im nördlichen Tiroler Raum überhaupt handelte, sondern in ihrem Umfeld wurden auch die ersten aufklärerischen Gedanken auf breiter Basis im konservativ und reaktionär verhafteten Nordtiroler Raum formuliert.<sup>15</sup> Denn obwohl die Ideen der Katholischen Aufklärung in Tirol auf lange Sicht auf besonders fruchtbaren Boden fallen und dort im Vergleich zu anderen Gebieten des Habsburgerreiches besonders lang bestehen bleiben sollten, hielt die Aufklärung insgesamt doch eher langsam Einzug im Land. Grund dafür war neben der Zurückhaltung der lokalen Bildungseinrichtungen gegenüber jeglichen neuen Entwicklungen hauptsächlich die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts anhaltende Inhomogenität des Bürgertums und dessen fehlende Repräsentation in den politischen Gremien.<sup>16</sup> Wer daher vor 1750/60 in Innsbruck und Umgebung im aufklärerischen Sinn dachte oder agierte, stand zumeist auf die eine oder andere Weise mit der *Academia Taxiana* in Verbindung oder zählte gar zu ihren Mitgliedern. Die Universität Innsbruck sprang nur zögerlich nach dem Einsetzen der thesesianischen und josephinischen Bildungs- und Verwaltungsreformen auf den Zug der Aufklärung auf und übernahm erst ab den 1760er Jahren und schließlich nach der Absetzung der Jesuiten eine stärkere Rolle bei der Umsetzung der aufklärerischen Reformvorstellungen in Sachen Bildung und Wissenschaft, Glaube und Vernunft.<sup>17</sup> Zuvor waren diese Maxime im nördlichen Tirol so gut wie ausschließlich im Wirkungskreis der *Academia Taxiana* zum Ausdruck gekom-

14 Helmut Engelbrecht spricht in Zusammenhang mit der Universität Innsbruck sogar von der „Erstickung“ des geistigen Lebens aufgrund der jesuitischen Methoden und der unverrückbaren Lehrinhalte (Helmut ENGELBRECHT, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*, Bd. 3, Wien 1984, S. 196). Diese Meinung bestätigt eine neuere Untersuchung der zeitgenössischen theologischen und philosophischen Disputationen an der Universität Innsbruck auf Grundlage der theologischen Fakultätstagebücher: ISABELLA WALSER-BÜRGLER, *Progress or Conservatism? Eighteenth-Century Disputations and Dissertations at the University of Innsbruck between (Catholic) Enlightenment and Josephinism*. In: Meelis FRIEDENTHAL/Hanspeter MARTI/Robert SEIDEL (Hg.), *Early Modern Disputations and Dissertations in an Interdisciplinary and European Context (Intersections 71)*, Leiden 2020, S. 423–450.

15 Tirol war als einzige Region der Habsburgerländer katholisch geblieben und die katholische Oberschicht pflegte die Prinzipien der Gegenreformation bis weit in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein. Das galt sogar für die Vertreter der jüngeren Generation, die in Brixen oder Trient studierten und danach wieder in den Nordtiroler Raum zurückzogen. Vgl. dazu Ernst WANGERMANN, *Giuseppinismo e Aufklärung cattolica nell'ambito dell'università di Innsbruck*. In: Serena LUZZI (Hg.), *Aufklärung cattolica ed età delle riforme. Giovanni Battista Graser nella cultura Europea del Settecento. Atti della giornata di studi Rovereto, 6 maggio 2003, Rovereto 2004*, S. 207–220, hier S. 208.

16 Ursula STMEK, *Das Berufstheater in Innsbruck im 18. Jahrhundert. Theater im Zeichen der Aufklärung in Tirol*, Wien 1992, S. 38 f.

17 Ebenda, S. 38; WANGERMANN, *Giuseppinismo*, S. 209–219.

men. Mit anderen Worten: Die *Taxiana* darf als früher Motor der Aufklärung in den nördlichen Gebieten Tirols gelten.

Der vorliegende Aufsatz will daher erstmals das bislang kaum berücksichtigte aufklärerische Anliegen der *Taxiana* anhand zweier Fallbeispiele aus ihrer Anfangszeit als geistesgeschichtliches Phänomen der lateinischen Literatur im Nordtiroler Raum beleuchten. Vor allem ein – in der *Taxiana* häufig praktiziertes – Genre soll dabei im Vordergrund stehen: die akademische Rede beziehungsweise der wissenschaftliche Vortrag in lateinischer Sprache (im Kreis der *Taxiana* üblicherweise als *dissertatio* bezeichnet). Diese Reden fanden bislang kaum Beachtung in der Forschung.<sup>18</sup> Dies rührt daher, dass die *Taxiana* einerseits ein regionales Phänomen blieb, andererseits die zum Vortrag in der *Taxiana* entstandenen Reden und literarischen Erzeugnisse aufgrund ihres Charakters als ‚work-in-progress-Präsentationen‘ selten gedruckt wurden.<sup>19</sup> Gerade die *dissertationes* machen aber das aufklärerische Anliegen und die intellektuelle Aufbruchsstimmung der *Taxiana* mustergültig sichtbar. Dies gilt sowohl für den Inhalt und die angewandten wissenschaftlichen Methoden (vor allem geschichtlich orientierte Studien dominierten bei gleichzeitiger institutioneller Neuartigkeit der Geschichte als einer eigenständigen Disziplin) als auch für das Format (die *dissertationes* folgten weniger der strikten Regelmäßigkeit des zeitgenössischen akademischen Disputationswesens als vielmehr den Normen der uns heute bekannten Form des wissenschaftlichen Vortrages). In jenen zwei Reden, die sich von der ersten Zusammenkunft der neu gegründeten *Academia Taxiana* im Januar 1741 erhalten haben, treten diese aufklärerischen Elemente und Methoden anschaulich hervor, da sie gewissermaßen den Standard für die zukünftigen Treffen und Reden etablierten. Es handelt sich dabei um Adrian Kemters Rede *Dissertatio academica de draconibus et de dracone Wiltinensi* („Akademische Abhandlung über Drachen und über den Wiltener Drachen“) sowie um Paul Joseph Rieggers Rede *Dissertatio de origine quatuor facultatum academicarum* („Abhandlung über den Ursprung der vier akademischen Fakultäten“). Bevor diese beiden Reden eine vom Standpunkt der aufgeklärten Geschichtsschreibung eingehende Untersuchung erfahren, soll noch kurz das Leitbild der *Taxiana* und ihrer Treffen sowie der Status der Geschichte als Disziplin im nördlichen Tiroler Raum des frühen 18. Jahrhunderts skizziert werden.

18 Einzelne Beispiele – allerdings nie in explizitem Zusammenhang mit den Tendenzen der Tiroler Aufklärung – wurden lediglich in folgenden Studien behandelt: Florian SCHAFFENRATH, Anton Roschmanns Rede *de claris viris Tyrolensibus* (1728). In: Florian MÜLLER/DERS. (Hg.), Anton Roschmann (1694–1740). Aspekte zu Leben und Wirken des Tiroler Polyhistor, Innsbruck 2010, S. 35–53; Claudia SCHRETTNER, Anton Roschmann, *De Cursu Romanorum Publico*. Ein bisher unbekanntes Autograph Roschmanns und die Erbpostmeister Thurn und Taxis (Innsbruck, Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Cod. 556). In: MÜLLER/SCHAFFENRATH (Hg.), Roschmann, S. 55–67; KORENJAK et al. (Hg.), *Tyrolis Latina*, Bd. 2, S. 711 f., 744–748, 753 f., 755 f., 772 und 901 f.

19 Zahlreiche *dissertationes* sind glücklicherweise gemeinsam mit den im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum (TLMF) erhaltenen Protokollen der *Academia Taxiana* auf uns gekommen.

## Aufklärerische Impulse: Die Sitzungs- und Redekultur an der *Academia Taxiana*

Eine umfassende Geschichte der *Academia Taxiana*, basierend auf der konsequenten Aufarbeitung des gesamten überlieferten Materials (wie etwa der Statuten und *Leges*, der Protokolle, der Mitgliederverzeichnisse, der Vorträge und Gelegenheitsgedichte oder der Mitgliederkorrespondenzen) sowie einschließlich ihrer politischen und kulturellen Verstrickung mit den zeitgenössischen Trends und regionalen wie überregionalen und privaten wie staatlichen Institutionen, ihrer unmittelbaren Wirkung und der späteren Rezeption ihrer Ideen und Beiträge, stellt noch immer ein großes Forschungsdesiderat dar.<sup>20</sup> Um hier nur die wichtigsten Eckdaten wiederzugeben: Die Geschichte der *Taxiana* begann mit der bereits erwähnten Gründung der *Societas Silentiariorum* im Jahr 1738.<sup>21</sup> Diese „Gesellschaft der Stillehüter“, in deren Namen sich die aufklärerisch ernsthafte Hinwendung zu den Studien in Abgrenzung zum stets wiederholten und seit Jahrhunderten traditionellen scholastischen Wissen bereits impliziert fand, war ursprünglich beschränkt auf einen isolierten Freundeskreis. Nachdem sich die im Verborgenen agierenden Mitglieder allerdings mit dem Vorwurf der Freimaurerei konfrontiert sahen, kam es kurzerhand zur Öffnung nach außen hin.

Die Gesellschaft wurde 1741 nicht nur umbenannt in die *Societas academica litteraria* („Akademische gelehrte Gesellschaft“), sondern man entwarf auch offizielle Statuten und suchte betont Kontakte mit Mitgliedern der anerkannten Welschtiroler Akademien (namentlich etwa mit Ludovico Antonio Muratori oder Girolamo Tartarotti<sup>22</sup>). Um sich darüber hinaus den Anschein besonderer Offenheit und Transparenz zu geben, erwuchsen den Mitgliedern keinerlei Verpflichtungen aus ihrer Mitgliedschaft – wie dies etwa bei den Freimaurern der Fall war – ebenso wie sie unter ihren jeweils echten Namen auftraten und auf die in Akademien häufig verwendeten Decknamen verzichteten. Die aufgrund des wöchentlichen Sitzungsortes in der Privatbibliothek des Förderers der Gesellschaft, Hofpostmeister Graf Leopold von Thurn und Taxis (1688–1760), bald nur mehr als *Academia Taxiana* bezeichnete Gemeinschaft setzte sich aus durchaus einflussreichen Mitgliedern der österreichisch-italienischen Gesellschaft zusammen. Dazu zählten neben dem Polyhistor und der eigentlichen ‚Seele‘ der *Taxiana*, Anton Roschmann (1694–1760),

20 Vereinfachte Überblicke, die im Wesentlichen das Bekannte wiederholen und selten die Akademie als Ganzes als vielmehr involvierte Einzelpersonen wie Roschmann oder Riegger in den Blick nehmen, finden sich u. a. in: Eckhart SEIFERT, Paul Joseph Riegger (1705–1775). Ein Beitrag zur theoretischen Grundlegung des josephinischen Staatskirchenrechts, Berlin 1973, S. 11–19; Alfred AUER, Anton Roschmann 1694–1760. Aspekte eines Polyhistor – Leben und Werk, ungedr. Diss., Universität Innsbruck 1979, S. 17–41; Lav ŠUBARIĆ, *Historia Litteraria Tyrolensis*. Anton Roschmanns Geschichte der Gelehrsamkeit in Tirol (1742), ungedr. Diss., Universität Innsbruck 2001, S. 13–16; ŠUBARIĆ, Epochenbild, S. 615f.

21 Auf die mögliche Problematik dieser Jahresangabe wies AUER, Roschmann, S. 17 hin.

22 Siehe dazu Anm. 13.

dem Universitätsprofessor Paul Joseph Riegger (1705–1775) und einigen aufgeschlossenen Wiltener Chorherren wie Adrian Kemter (1705–1774) unter anderem illustre Persönlichkeiten wie der Kanoniker und spätere Kardinal von Wien, Christoph Anton von Migazzi (1714–1803), der Politiker und spätere Generalgouverneur der Lombardei, Karl Joseph von Firmian (1716–1782), oder der spätere Domherr von Salzburg und Bischof von Seckau, Joseph Philipp Franz Graf von Spaur (1718–1791).<sup>23</sup>

Der enge Kreis der Gründungsmitglieder rund um Roschmann war für die Ausarbeitung der Statuten verantwortlich, die als Leitfaden entscheidend auf das Gesellschaftsleben und seine Ausrichtung Einfluss nehmen sollten. Ursprünglich verfasst in deutscher Sprache von Franz Anton Graf Zeil (1714–1790), der in weiterer Folge zum ersten Präses der *Taxiana* ernannt wurde, sind sie uns heute nur mehr in der lateinischen Übersetzung des Wiltener Chorherren Casimir Grustner (1690–1754) überliefert, der als sprachgewaltiger Lateiner und feiner Stilist galt.<sup>24</sup> Beide waren außerdem im Zuge ihrer Bildungs- und Studienreisen bereits mit verschiedenen italienischen Akademien in Berührung gekommen und verstanden es daher gekonnt, die Ansprüche gelehrter Zirkel auf die *Academia Taxiana* zu übertragen. Laut den offiziellen Akademieprotokollen wurden die Statuten in der konstituierenden Sitzung der *Taxiana* am Samstag, 14. Januar 1741, im Kreis der Gründungsmitglieder vorgestellt und angenommen.<sup>25</sup>

Nach dem Vorbild zeitgenössischer Akademien und Gesellschaften hielten die Statuten der *Taxiana* die gemeinsamen Ziele der Mitglieder fest.<sup>26</sup> Obwohl die Akademie darin nicht als Rechtskörperschaft auftrat, wurde sie damit immerhin für Maria Theresia als Interessensverband sichtbar, dessen institutionelle Idee sie von staatlicher Seite billigte (ohne die Akademie jedoch zur staatlichen Institution zu erheben). Dies wiederum unterstützte die *Taxiana* nicht nur dabei, in den Augen der Öffentlichkeit an Prestige zu gewinnen und sich von den Freimaurervorwürfen zu lösen. Das Placet des Kaiserhauses, das

23 Um 1747 befand sich die *Academia Taxiana* mit insgesamt 69 Mitgliedern auf ihrem institutionellen Höhepunkt. Neben den offiziellen Mitgliedern wurden aber auch immer wieder Ehrenmitglieder, d. h. durchreisende und an Sitzungen teilnehmende Gelehrte sowie staatliche oder kirchliche Würdenträger, aufgenommen. Florian MÜLLER/Florian SCHAFFENRATH (Hg.), Anton Roschmanns lateinische Beschreibung der Ruinen von Aguntum. *Reliquiae aedificii Romani ad oppidum Tyrolense Lienz detectae vulgo das Zwergengebäu* (Tirolensia Latina 6), Innsbruck 2007, S. 12; ŠUBARIĆ, Epochenbild, S. 616. Der vollständige Mitgliederkatalog ist erhalten in: TLME, Dip. 1230, XI, 12v–17r und Dip. 1111, II, 5r–6r.

24 Anton DIPPAULI, Anton Roschmann und seine Schriften. In: Beiträge zur Geschichte, Statistik, Naturkunde und Kunst von Tirol und Vorarlberg 2 (1826), S. 1–184, hier S. 59; Anton HAIDACHER, Das Stift Wilten und die Universität Innsbruck 1670–1782. Ein Beitrag zur Geistes- und Kulturgeschichte Tirols im 17. und 18. Jahrhundert, ungedr. Diss., Universität Innsbruck 1952, S. 150; SEIFERT, Riegger, S. 115. Die Statuten sind handschriftlich erhalten (TLME, Dip. 1230, XI, 6r–10v); die erste und bislang einzige Edition des lateinischen Textes liegt vor in MÜLLER/SCHAFFENRATH (Hg.), Beschreibung, S. 120–124 (Appendix II).

25 *Protocollo conventuum societatis litterariae Oenipontanae vulgo Taxianae de anno 1741 et initio anno 1742*, TLME, Dip. 1230, IX, 1r–24v, hier 3r.

26 Zu den Statuten gelehrter Gesellschaften im 18. Jahrhundert siehe Voss, Akademien, S. 23 f.

in den einsetzenden Säkularisierungs- und Aufklärungsprozess in Tirol stark involviert war, passte darüber hinaus gut zu den ideellen Anliegen der *Taxiana*. Die Statuten selbst legen Zeugnis von der aufklärerischen Grundhaltung der *Taxiana* ab. Gleichzeitig geben sie trotz der idealisierten Zeichnung des Akademiebetriebes anschauliche Einblicke in die Praxis der regelmäßigen Zusammenkünfte,<sup>27</sup> die die in der Regel knapp gehaltenen Protokolle kaum zu bieten vermögen. In Summe zeigen die Statuten, mit Hilfe welcher Inhalte, Methoden, Präsentationsformate und Diskussionen die Mitglieder den gesellschaftlichen und intellektuellen Um- und Aufbruch in Innsbruck nach Welschtiroler Vorbild anvisierten.

Zu den sowohl für den allgemeinen Kontext der Tiroler Aufklärung als auch für den Kontext der Reden Rieggers und Kemters relevantesten Punkten des in der Edition von Florian Müller und Florian Schaffenrath in 22 Abschnitte eingeteilten Statutentextes zählen die Abschnitte 7, 9, 10–12 und 14.<sup>28</sup> In Abschnitt 14 (um mit dem letztgenannten zu beginnen) werden die allgemeinen Rahmenbedingungen für die Zusammenkünfte abgesteckt. Diese wurden demnach in wöchentlichem Rhythmus freitags um 14 Uhr abgehalten, dauerten rund zwei Stunden und wurden von ein- bis zweimal im Monat stattfindenden außerordentlichen Treffen, jeweils dienstags oder donnerstags um 14 Uhr, komplementiert. Ganz im aufklärerisch-utilitaristischen Sinne sollten diese Treffen „mit äußerster Aufmerksamkeit, mit Eifer, Besonnenheit und gegenseitigem Respekt und Wohlwollen“ („summa attentione, alacritate, modestia et mutua reverentia pariter ac benevolentia“) begangen werden.

Erläuterungen zur konkreten Umsetzung der jeweiligen Sitzungen finden sich in den übrigen genannten Abschnitten des Statutentextes. Abschnitt 7 etwa befasst sich mit der Bedeutung der lateinischen Sprache als Medium für die gehaltenen Vorträge und die gelehrte und aufgeklärte Diskussion. „Nur in seltenen Ausnahmefällen“ („singularibus [...] intercedentibus causis, ac raro tamen“) sollte auf Deutsch, Italienisch oder Französisch zurückgegriffen werden. Die Tatsache, dass der Gebrauch der lateinischen Sprache dabei mit den Adjektiven „purae et sincerae“ („rein und unverfälscht“) beziehungsweise „propria et solennis“ („rein und feierlich“) belegt wird, während der Einsatz der Volkssprachen „zum Schaden und Nachteil“ („fraudi vel noxae“) wäre, zeigt, dass die *Taxiana* trotz ihres aufklärerischen Anspruches ebenfalls noch tief in der Tradition späthumanistischer Zirkel wurzelte, während zahlreiche zeitgenössischen Gesellschaften (von den großen staatlichen wie der Bayerischen oder der Französischen Akademie der Wissenschaften bis hin zu den kleinen privaten wie der *Spalding Gentlemen's Society* oder der *Accademia degli Agiati*) längst den wissenschaftlichen und literarischen Austausch in den

27 MÜLLER/SCHAFFENRATH (Hg.), Beschreibung, S. 11.

28 Ein greifbarer Überblick über den Inhalt sämtlicher Statuten findet sich in ebenda.

Nationalsprachen bevorzugten und diesen sogar zu einer Forderung ihrer aufklärerischen Agenda machten. Dies nahm der *Taxiana* allerdings nichts von ihrem aufklärerischen Auftrag, denn nicht nur dass Latein im gegenreformatorischen Tirol seit jeher als liturgische Sprache eine besondere Rolle gespielt hatte. Als Verkehrssprache war Latein darüber hinaus gerade in den Ländern der Habsburgerkrone bis weit ins 19. Jahrhundert hinein für politische und wissenschaftliche Zwecke gebräuchlich.<sup>29</sup> Lateinische Erudition darf daher nicht automatisch im voltaireschen Umkehrschluss als überkommener Feind der Aufklärung betrachtet werden. Zum ideologischen Instrument einer neuen Zeitrechnung wurden die Volkssprachen erst im 19. Jahrhundert; noch im 18. Jahrhundert hatte man Latein weithin als Sprache der europäischen Öffentlichkeit wahrgenommen – jene Öffentlichkeit im Übrigen, die die Ideen der Aufklärung aufgreifen und im Alltagsleben etablieren sollte.<sup>30</sup>

Abschnitt 9 der Statuten widmet sich dem eigentlichen Sitzungsablauf. Die in jeder Sitzung gehaltenen Vorträge (üblicherweise gab es einen Vortrag pro Sitzung) bildeten gewissermaßen das Fundament, auf dem die folgende Diskussion aufbaute. Aus der Art der Darstellung gewinnt man fast den Eindruck, dass die Diskussionen zum Teil einen höheren Stellenwert hatten als die Vorträge selbst. Immerhin wird nämlich nicht von den Vorträgen gesagt, dass sie von einer „klaren Argumentation und der geneigten und anständigen Hinwendung zur Vernunft“ („accuratam indaginem et amicam modestamque Crisin“) geleitet sein sollten, sondern über die Diskussionen. Darüber hinaus wird betont, dass eine „durchdringendere Untersuchung“ („acriori disquisitioni“) eines Themas nur dann zum gesellschaftlichen Fortschritt beitragen könne, wenn die Mitglieder genügend Einblick in das jeweils vorgestellte Thema hätten, weshalb auch jeder Vortrag vor den Sitzungen in Abschrift zirkulieren und im Anschluss dem Protokoll beigelegt werden solle. Auf diese Weise konnten sich die einzelnen Mitglieder auf die jeweiligen Vorträge vorbereiten, was zielgerichtete Diskussionsbeiträge garantierte.<sup>31</sup> Dieses Vorgehen entsprach den ideologischen Vorstellungen der zeitgenössischen Akademiebewegung, wonach es sich beim Forschen und Studieren innerhalb der Gesellschaft nicht um eine Einzelaufgabe, sondern um ein kollektives Unterfangen, basierend auf

29 Vgl. Gábor ALMÁSI/Lav ŠUBARIĆ, Introduction. In: DIES. (Hg.), *Latin at the Crossroads of Identity. The Evolution of Linguistic Nationalism in the Kingdom of Hungary (Central and Eastern Europe 5)*, Leiden 2015, S. 1–26, hier v. a. S. 3f. und 8–10.

30 In diesem Sinn hatte sich auch die 1725 gegründete Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg ausdrücklich dafür entschieden, ihre Forschungsergebnisse in lateinischer Sprache zu veröffentlichen, um sie so jedermann auf dem Kontinent unabhängig von Konfession oder Nationalität zugänglich zu machen. Peter BURKE, *Languages and Communities in Early Modern Europe*, Cambridge 2004, S. 53.

31 Was es mit der Praxis des Archivierens der Vorträge auf sich hatte, ist nicht geklärt. Möglicherweise existierte diese Gepflogenheit, weil man hoffte, die so zu Protokoll gegebenen Werke eines Tages gesammelt oder gesondert veröffentlichen zu können. Dafür würde auch sprechen, dass es sich bei den meisten Texten um sorgsam aufbereitete und gut leserliche Abschriften (evtl. eben Druckabschriften) handelte.

regem geistigen Austausch, handelte.<sup>32</sup> Diesem Anspruch wird in Abschnitt 12 der Statuten sogar explizit Rechnung getragen, wenn es heißt, dass es keine Rolle spiele, ob ein Vortrag lang oder kurz sei oder vorgelesen oder frei vortragen werde; das einzige von Bedeutung sei, „dass nicht ein Einzelner sich das Recht herausnimmt, das gesamte Treffen zu dominieren und den anderen Zeit und Raum zu stehlen“ („ne unus toti circo dominari, caeterisque tempus ac spatium praeripere sibi sumat“). Unglücklicherweise besitzen wir aus den Protokollen kaum Angaben zu den in der *Taxiana* geführten Diskussionen. Unser Ausgangspunkt für die mögliche Bedeutung und Wirkung eines Vortrags muss daher in erster Linie stets der Vortrag selbst bleiben.

Diese Vorträge oder *dissertationes* dienten dem Vortragenden als Forum, um seine laufenden Forschungen und neuesten Forschungsergebnisse zu präsentieren und einer kritischen Evaluierung durch Gleichrangige zu unterziehen.<sup>33</sup> Obwohl der Vortrag dabei in Form einer akademischen Rede gehalten war und sich mitunter an den Gepflogenheiten der Universitätsdisputation (Thesen, die widerlegt oder bestätigt werden) orientieren konnte, bildete die Sitzung als Ganzes keineswegs die typische, in weiten Teilen Europas und vor allem in Innsbruck nach wie vor seit dem Mittelalter und der Renaissance geläufige Universitätsdisputation ab. Vielmehr ließ sich im Fall der *Taxiana* von einem Wandel der althergebrachten Disputationsmuster sprechen: Das offene demokratische Forum ersetzte das hierarchische System mit Rang- und Sprechordnung von Opponenten; assoziatives Denken gleichgestellter Diskutanten diktierte den Gedankenaustausch zwischen den Mitgliedern anstelle des etwa an der Universität oder den klösterlichen Lehranstalten praktizierten scholastischen Frage-und-Antwort-Spiels. Man könnte durchaus sagen, dass die *Taxiana* damit erstmals in den nördlichen Gebieten Tirols unsere moderne Art des Fachvortrags mit anschließender Diskussion eingeführt und salonfähig gemacht hat.<sup>34</sup>

Der letzte zentrale Punkt, der hier mit Verweis auf die Statuten kurz in den Blick genommen werden muss, betrifft die inhaltliche Ausrichtung der *Taxiana*. Obwohl sie den offiziellen Namen *Societas academica litteraria* trug, war sie keine literarische Gesellschaft (wie etwa die *Accademia degli Accesi* in Trient, die sich auf die Produktion von italienischen Gelegenheitsgedichten spezialisiert hatte). Ihr Aufgabengebiet war die Geschichte, ihr Hauptaugenmerk

32 Rita KRUEGER, *The Scientific Academy and Beyond. The Institutions of the Enlightenment*. In: DIES./IVO CERMAN/SUSAN REYNOLDS (Hg.), *The Enlightenment in Bohemia*, Oxford 2011, S. 39–53, hier S. 45.

33 LAV ŠUBARIĆ/FLORIAN SCHAFFENRATH/PATRICK KENNEL, *Von der Gründung der Universität bis zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773): Geschichtsschreibung*. In: KORENJAK et al. (Hg.), *Tyrolis Latina*, Bd. 2, S. 726–777, hier S. 744.

34 Die Hinwendung zu neuen Formen der Kommunikation im Sinne der wissenschaftlichen Erkenntnis gilt heute als typisches Merkmal gelehrter Sozietäten des 18. Jahrhunderts. Vgl. dazu BREUER/TÜSKÉS, *Aufgeklärte Sozietäten*, S. X.

lag auf geschichtlichen Untersuchungen. Dieser Fokus findet sich in den Abschnitten 10f. der Statuten beschrieben (hier Abschnitt 10):

„Illud autem visum est prae reliquis necessarium, ut totius operis et congressuum academicorum cursui [...] metaeque et cancelli figantur, intra quos linguae calamiue sese exercent, ne per vastissimos scientiarum campos vaga nimium studia temere aberrant. Stadium itaque nostrum et orbitam, sive subjectum (ut vocant) objectumque huius instituti princeps ac peculiare in Historia Universali, ab orbe condito ad haec usque tempora, definitum atque repositum esse, omnes noscunt.“<sup>35</sup>

Als Grund für diesen auf die Geschichte gerichteten Fokus wird in Abschnitt 12 die für jegliche aufklärerische Ansprüche wesentliche Tatsache genannt, dass die Geschichte sozusagen das Fundament und Nebenprodukt einer jeden Wissenschaft darstelle (von der Theologie über die Mathematik bis hin zur Geographie) und daher auch Relevanz für sämtliche Lebensbezüge habe. Geschichte sei das logische Instrument, um sich von Vorurteil, Unvernunft und Unwahrheit zu lösen. Sämtliche in den wöchentlichen Treffen behandelten Themen sollten sich daher auf irgendeinen Teilbereich der Geschichte konzentrieren.

Mit dieser Art der inhaltlichen Ausrichtung erwies sich die *Academia Taxiana* innerhalb des heutigen Nordtirol als nicht minder progressiv als in Bezug auf ihr Präsentations- und Diskussionsformat. Geschichte war zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs etabliert als Disziplin, weder im deutschsprachigen noch im gesamteuropäischen Raum. Speziell in den katholischen Regionen (wie in Tirol) und an den katholischen Universitäten war die Geschichte gemäß der jesuitischen *Ratio studiorum* über Jahrhunderte hinweg unberücksichtigt geblieben und hatte höchstens als rhetorische Übung Berechtigung erhalten.<sup>36</sup> Trotz der Förderung der ‚Geschichtswissenschaft‘ von Seiten des italienischen Humanismus und des deutschen Reformationshumanismus (zum Beispiel durch Leonardo Bruni [1370–1444] auf der einen oder Philipp Melanchthon [1497–1560] auf der anderen Seite) und trotz der Ausbildung neuer kritischer Verfahren im Umgang mit Quellen und Autoritäten entwickelte sich die

35 „Jenes aber scheint insbesondere von Bedeutung: nämlich dass hinsichtlich des Ablaufs dieser Unternehmung und der Treffen der Akademie [...] Grenzen und Schranken festgelegt werden, innerhalb derer das gesprochene und das geschriebene Wort sich üben sollen, damit sich unsere auf den überaus riesigen Feldern der Wissenschaften umherstreichenden Studien nicht allzu planlos verirren. Daher sollen alle [Mitglieder] wissen, dass in erster Linie die Universalgeschichte vom Beginn der Welt bis zur Gegenwart als unsere Route und unser Weg oder als Subjekt – wie man sagt – und Objekt dieser Einrichtung ausgesucht und definiert wurde.“

36 Ritchie ROBERTSON, *The Catholic Enlightenment: Some Reflections on Recent Research*. In: *German History* 4 (2016), S. 640–645, hier S. 632. Zur Entwicklung der Geschichtsschreibung hin zu einer Wissenschaft sowie ihrer Begrifflichkeit in der Frühen Neuzeit siehe Reinhart KOSELLECK/Horst GÜNTHER, *Geschichte. Historie*. In: Otto BRUNNER/Werner CONZE/Reinhart KOSELLECK (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*, Bd. 2, Stuttgart 1975, S. 593–717; Gerrit WALTHER, *Geschichte*. In: Friedrich JAEGER (Hg.), *Enzyklopädie der Neuzeit*, Bd. 4, Stuttgart 2006, S. 580–592; Patrick BAKER, *Historiography*. In: Stefan TILG/Sarah KNIGHT (Hg.), *The Oxford Handbook of Neo-Latin*, Oxford 2015, S. 151–166; Felix MUNDT, *Historiography*. In: Victoria MOUL (Hg.), *A Guide to Neo-Latin Literature*, Cambridge 2017, S. 358–376.

Geschichtsschreibung insgesamt in den Folgejahrhunderten nur sehr langsam und inkonsistent weiter. Eigens geschaffene Lehrbücher anstelle der antiken Texte zur Geschichte existierten (bis auf wenige Ausnahmen) praktisch nicht.

Mit der Aufklärung wurde aber auch im Hinblick auf die Geschichtsschreibung der Ruf nach mehr Praxisbezug und der Hinwendung zu den Realia lauter.<sup>37</sup> Dies wiederum führte gerade in Innsbruck, wo gleichzeitig Muratoris Beschäftigung mit der Geschichte und die vom Reformkatholizismus vorgebrachte Forderung nach der Loslösung der Geschichtsschreibung von der Schirmherrschaft der Theologie hohe Wellen schlug,<sup>38</sup> zu erheblichen Veränderungen. Zunächst einmal kam es im Zuge der ersten Hochschulreformen an der Universität Innsbruck als der ersten Universität in Österreich zur Errichtung eines reichshistorischen Lehrstuhls (1733; mit dem späteren Taxianer Paul Joseph Riegger besetzt) sowie zur Einführung des Fachs Geschichte als Wahlfach an der Philosophischen Fakultät (1735; als erster Geschichtspräsident fungierte der liberal eingestellte Franciscus Joanneser SJ).<sup>39</sup> Darüber hinaus wurden neue kritische Methoden entwickelt beziehungsweise die Erforschung der Vergangenheit mithilfe der sich langsam entwickelnden neuen Verfahren systematisch und intensiv vorangetrieben (mehr dazu auf den nächsten Seiten).<sup>40</sup> Motor dieser Bewegung war der Mitbegründer der *Taxiana*, der bereits mehrfach genannte Anton Roschmann, der im Zentrum eines überregionalen Historiker-Netzwerkes saß, das sich untereinander rege austauschte und sich regelmäßig Abschriften von Urkunden und Inschriften sowie weiteres historisches Material zukommen ließ.<sup>41</sup> Aufgrund dieser Entwicklungen blühte die lateinische Geschichtsschreibung in Tirol ab zirka 1730 sowohl in quantitativer als auch in qualitativer Hinsicht im Vergleich zu den vorhergehenden Jahrzehnten merklich auf.<sup>42</sup>

37 Notker HAMMERSTEIN, Universitäten. In: DERS./Ulrich HERRMANN (Hg.), Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte, Bd. 2, München 2005, S. 369–400, hier S. 380.

38 GRASS, L. A. Muratori, S. 431; GIERSIG, Muratori, S. 462 f.

39 ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, Geschichtsschreibung, S. 742.

40 Vgl. Josef RIEDMANN, Geschichte Tirols, Wien 1982, S. 160–164. Die inhaltliche und methodische Neuausrichtung der Geschichtsschreibung ab dem Ende des 17. Jahrhunderts verdankte sich in den katholischen Gegenden insbesondere dem Wettstreit um die Rettung des Heiligenkultes zwischen den jesuitischen Bollandisten und den benediktinischen Maurinern. Ausführlicher dazu siehe Jan Marco SAWILLA, Antiquarianismus, Hagiographie und Historie im 17. Jahrhundert. Zum Werk der Bollandisten. Ein wissenschaftshistorischer Versuch, Tübingen 2009; für eine prägnantere Darstellung siehe ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, Geschichtsschreibung, S. 742.

41 ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, Geschichtsschreibung, S. 742. Zu diesem Zweck führte Roschmann nicht nur Korrespondenz mit zahlreichen deutschen und italienischen Aufklärern (s. o. Anm. 13), sondern er fungierte zudem als korrespondierendes Mitglied der *Accademia degli Agiati* in Rovereto sowie als Ehrenmitglied der Gesellschaft der deutschen Benediktiner und der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (als einer der ersten nicht-bayerischen Gelehrten). GIERSIG, Muratori, S. 466 f.; Ingo REIFFENSTEIN, Anton Roschmann (1694–1760), katholische Aufklärung und die deutsche Sprache. In: Johann HOLZNER/Oskar PUTZER/Max SILLER (Hg.), Literatur und Sprachkultur in Tirol (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Germanistische Reihe 55), Innsbruck 1997, S. 123–142, hier S. 124 f.

42 Ebenda, S. 726–741. Allein aus der Zeit ab 1730 sind rund 300 lateinische Geschichtswerke aus dem Tiroler Raum bekannt.

Was bislang so gut wie gar keine Aufmerksamkeit innerhalb der regionalgeschichtlichen Forschung erfuhr, ist die Tatsache, dass die *Academia Taxiana* als Institution diesen historiographischen Entwicklungen in Tirol einen wesentlichen Vorschub leistete.<sup>43</sup> Die regelmäßige Präsentation und Diskussion der Forschungsergebnisse in den Akademiesitzungen sowie der lebendige Briefaustausch mit anderen Historikern in und außerhalb Tirols spielten eine bedeutende Rolle in dieser Hinsicht. Den Prinzipien der Aufklärung entsprechend bewarben und förderten die Mitglieder der *Taxiana* vor allem historiographische Methoden der systematischen Wissensorganisation wie die Sammlung, Ordnung und Klassifikation von Quellen, Inschriften, Urkunden oder Bodenfunden, die kritische Prüfung dieses Materials, die Legenden- und Mythenkritik, die Erstellung von Kausalitätszusammenhängen, die Hinwendung zu einem historischen Verständnis von Geschichte als menschengemachtem Geschehen oder die Entlarvung angeblich zeitloser Wahrheiten als zeitgebunden und zeitbedingt wie niemand sonst vor und während der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im heutigen Nordtirol.<sup>44</sup> Wie Stefan Benz eindrucksvoll aufzeigen konnte, hatte sich diese Form der kritischen und auf Prinzipien des Empirismus und der Historisierung gegründeten Historiographie zuvor zwar bereits ab der Zeit um 1700 auch innerhalb des katholischen Bereiches durchgesetzt (an oberster Stelle rangierten dabei natürlich die ordensgeschichtlichen Unternehmungen des Benediktiners Jean Mabillon [1632–1707]),<sup>45</sup> allerdings zeigte sich der Norden Tirols mit seiner starken jesuitisch-scholastischen Tradition davon weitgehend ausgenommen. Darauf deutet etwa das lateinisch-historiographische Quellenmaterial hin, das sich bis 1500 in mittelalterlich anmutenden Chroniken, Urkunden und Verwaltungsakten ohne jegliche wissenschaftliche oder literarische Ambitionen erschöpfte und sich bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein im Wesentlichen auf traditionelle Entwürfe einer Tiroler Landes-, Kirchen- und

43 In der von Šubarić, Schaffenrath und Kennel aufbereiteten Zusammenschau zur lateinischen Tiroler Geschichtsschreibung des 18. Jahrhunderts wird diese Leistung immerhin angedeutet: ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, *Geschichtsschreibung*, S. 743.

44 Zu diesen Methoden siehe ebenda, S. 726; WALTHER, *Geschichte*, S. 625 f.; BAKER, *Historiography*, S. 156 f.

45 Stefan BENZ, *Zwischen Tradition und Kritik. Katholische Geschichtsschreibung im barocken Heiligen Römischen Reich* (Historische Studien 473), Husum 2003. Vgl. auch ROBERTSON, *Catholic Enlightenment*, S. 633. Zu Mabillon und seinem historisch-kritischen Ansatz siehe LEHNER, *Many Faces*, S. 32–33. Die Herausbildung einer kritischen und pro-aufklärerischen Geschichtsschreibung bei den ostösterreichischen und süddeutschen Benediktinern in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts wurde vor kurzem in WALLNIG, *Critical Monks*, eingehend untersucht (v. a. S. 196–223). Dass die kritische Historiographie allerdings im katholischen Bereich nicht ausschließlich im progressiven Sinn Verwendung fand, sondern zum Teil auch von defensiven und systemerhaltenden Kräften geprägt war, zeigt die von Marco Sawilla untersuchte Antiquarianismus-Debatte: Marco SAWILLA, *Vom Ding zum Denkmal. Überlegungen zur Entfaltung des frühneuzeitlichen Antiquarianismus*. In: Thomas WALLNIG et al. (Hg.), *Europäische Geschichtskulturen um 1700 zwischen Gelehrsamkeit, Politik und Konfession*, Berlin 2012, S. 405–446. Es bleibt daher stets im Einzelfall zu prüfen, in welche Richtung das geschichtskritische Pendel ausschlug.

Ordensgeschichte beschränkte.<sup>46</sup> Erst im Wirkungsfeld der *Academia Taxiana* kam es im Norden Tirols erstmals zu einem breiten Interesse an säkularer und praktisch ausgerichteter Geschichtsschreibung auf Basis empirischer und philologisch wie historisch kritischer Methoden, die dezidiert als aufklärerisch und innovativ verstanden wurden beziehungsweise anti-scholastische Praktiken repräsentieren sollten.

Während der lateinische Begriff *historia* zudem bis dahin eine Bedeutungsvielfalt annehmen konnte, die von ‚Forschung‘ im Allgemeinen bis hin zur Bezeichnung „aller[r] Handlungen und Tatsachen, die je berichtet und beschrieben wurden oder es noch werden können“<sup>47</sup>, reichte, folgte die *Taxiana* in einer frühen Vorform bereits jenem Begriffswandel, der sich im deutschen Sprachraum in Zusammenhang mit der Substitution des deutschen Lehnwortes ‚Historie‘ durch ‚Geschichte‘ an sich erst frühestens ab 1750 zu vollziehen begann: Wie die Akademiereden geschlossen bezeugen, war der in der *Taxiana* geläufige lateinische Begriff *historia* dem Sinne nach bereits deckungsgleich mit dem späteren deutschen Begriff ‚Geschichte‘; er umfasste einerseits die Bildung des sogenannten ‚Kollektivsingulars‘, in dem Einzelerzählungen zu einem großen Ganzen verschmelzen, andererseits die Fusion von objektivem Sachverhalt und subjektiver Schilderung innerhalb eines Systems des Wirkungszusammenhangs.<sup>48</sup> Die seit der Antike für die Geschichtsschreibung charakteristischen Modellexempla wurden dadurch ebenso irrelevant wie der jahrhundertealte Leitsatz von der Geschichte als Lehrmeisterin des Lebens („*historia magistra vitae*“, Cicero, *De oratore*, 2,36). Es war nämlich ab der Aufklärung nicht länger der Bericht eines Ereignisses, der als lehrreich für den Menschen angesehen wurde, sondern die Geschichte, die ‚Historisierung‘ vergangener Ereignisse selbst. Gleichzeitig war es nicht länger die glückliche Zukunftsgestaltung auf Basis der unaufhörlichen Wiederkehr menschlicher Handlungen und Erfahrungen, die man als wesentliches Merkmal der Geschichte betrachtete, sondern die sachliche, gründliche, empirische und nachprüfbare Aufschlüsselung der Wahrheit innerhalb eines argumentativen Narrativs.<sup>49</sup> Zwar hatte das Wissen, das die Geschichte schafft,

46 Ausführliche Informationen zum Status der lateinischen Tiroler Geschichtsschreibung vom Ausgang des Mittelalters bis zu der Zeit um 1700 finden sich in: Josef RIEDMANN/Florian SCHAFFENRATH, Von der Tiroler Landeseinheit bis zum Tod Kaiser Maximilians I. (1519): Geschichtsschreibung. In: KORENJAK et al. (Hg.), *Tyrolis Latina*, Bd. 1, S. 105–122; Florian SCHAFFENRATH, Das 16. Jahrhundert bis zum Tod Erzherzog Ferdinands II. von Tirol (1595): Geschichtsschreibung. In: KORENJAK et al. (Hg.), *Tyrolis Latina*, Bd. 1, S. 307–334; Lav ŠUBARIĆ, Das 17. Jahrhundert bis zum Aussterben der Tiroler Linie der Habsburger (1665) und zur Gründung der Universität (1669). In: KORENJAK et al. (Hg.), *Tyrolis Latina*, Bd. 1, S. 480–504.

47 KOSELLECK/GÜNTHER, *Geschichte*, S. 625.

48 Zu Ersterem siehe ausführlich ebenda, S. 647–653; zu Letzterem ebenda, S. 653–658. Zum Begriffswandel im deutschen Sprachraum siehe außerdem Reinhart KOSELLECK, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1989, S. 47 f.; WALTHER, *Geschichte*, S. 616.

49 KOSELLECK, *Vergangene Zukunft*, S. 40, 49. Vgl. dazu auch Martin GIERL, *Geschichte als präzierte Wissenschaft. Johann Christoph Gatterer und die Historiographie des 18. Jahrhunderts im ganzen Umfang* (*Fundamenta Historica* 4), Stuttgart-Bad Cannstatt 2012, S. 30–44.

damit keinen unmittelbaren Nutzen mehr für das Leben der Menschen. Allerdings zeitigte sie eine allgemein fortschrittsaffirmative Haltung, der sich auch die Mitglieder der *Taxiana* in ihren Reden verpflichtet zeigten: Das Herausstellen rationaler Zusammenhänge auf Grundlage einer methodisch fundierten und praxisorientierten Historiographie sollte dazu beitragen, Unwahrheiten aus dem Weg zu räumen, und den Menschen ein Instrument an die Hand zu geben, um die Welt und ihre soziale und moralische Ordnung zu durchschauen und ihr Geschick durch Vernunft selbst zu bestimmen.<sup>50</sup> Gerade im Hinblick auf die langsam in Westösterreich einsetzende Katholische Aufklärung bot diese Form der historischen Wissensgewinnung auch eine Möglichkeit, Gottes Ordnung der Welt besser zu verstehen.<sup>51</sup>

Diese Art von aktiver Diesseitsbewältigung ist von einer aufklärerischen Orientierung auf Praktisches durchzogen, die in gewisser Weise auch im Titel und der Präambel der Statuten der *Taxiana* angedeutet ist, wo vom Zweck der historischen Forschung als „Förderung der Gelehrsamkeit“ („eruditionis [...] incrementum“; Titel), als „Nutzen für das Heimatland“ („patriaeque [...] emolumentum“; Präambel) und als „menschliche Vollendung und Vervollkommnung“ („quod contingere hominibus potest, Absolutionem ac Perfectionem“; Präambel) die Rede ist. Wie die meisten zeitgenössischen Gesellschaften (unabhängig von ihrer jeweiligen inhaltlich-thematischen Ausrichtung) bekannten sich die Taxianer damit zu „einer weltlich orientierten praktischen Wissenschaft im Dienste des Allgemeinwohls“<sup>52</sup>. Darüber hinaus finden sich im Laufe des Statutentextes zahlreiche Phrasen (zuweilen sogar charakterisiert durch die aufklärerische Licht-Metaphorik), die den wissenschaftlichen Beitrag der *Taxiana* mit den aufklärerischen Prinzipien von Vernunft, Fortschritt, Wahrheit und Nutzen in Verbindung setzen (z. B. Abschnitt 9: „quaestiones aut observationes [...] plenam in lucem pertrahi“ – „Fragen und Betrachtungen [...] ganz ins Licht zu führen“; Abschnitt 11: „ad universae tandem Eruditionis lucem“ – „zur Erhellung des gesamten Wissensschatzes“; Abschnitt 14: „summa attentione, alacritate, modestia“ – „mit äußerster Aufmerksamkeit, mit Eifer, Besonnenheit“).

Dass die *Academia Taxiana* letztlich 1756 ihren Betrieb einstellte (der finale Eintrag stammte aus der letzten Septemberwoche des Jahres), lag an zwei Faktoren. Erstens „erstarrte“<sup>53</sup> die Gesellschaft gewissermaßen auf paradoxe Art und Weise „in ihrer wohlgemeinten Form eines historisierenden

50 Vgl. Siegfried WOLLGAST, Die Philosophie zwischen Reformation und Aufklärung. In: Michael BENEDIKT et al. (Hg.), *Verdrängter Humanismus – verzögerte Aufklärung. Philosophie in Österreich von 1400 bis heute*, Bd. 1,2, Klausen-Leopoldsdorf 1997, S. 15–62, hier S. 61; KRUEGER, *Scientific Academy*, S. 41 f.

51 Vgl. ROBERTSON, *Catholic Enlightenment*, S. 632.

52 Helmut REINALTER, *Aufgeklärte Sozietäten – Bedeutung und Forschung*. In: BREUER/TÜSKÉS (Hg.), *Aufgeklärte Sozietäten*, S. 1–13, hier S. 2.

53 SIMEK, *Berufstheater*, S. 53.

und antischolastischen Gedankenaustausches“. Zweitens sorgte die Tatsache, dass die Gesellschaft nie den Status einer staatlichen Akademie erhielt, dafür, dass das Projekt nur solange aufrechterhalten werden konnte, solange es vom Enthusiasmus ihrer Mitglieder getragen war.<sup>54</sup> Aufgrund der fehlenden institutionellen Absicherung von staatlicher Seite – obwohl die Akademie dank des Ranges ihrer Mitglieder im öffentlichen Leben beinahe eine ‚Staatsanstalt‘ hätte genannt werden können<sup>55</sup> – fehlte es allerdings nicht nur an öffentlichem Prestige, sondern vor allem auch an finanziellen Förderungen. Diese wiederum hätten den wissenschaftlichen Output der Gesellschaft (Veröffentlichung ihrer Schriften, Gründung eines Publikationsorgans etc.) unterstützen können, um die *Taxiana* zu größerer überregionaler Bekanntheit, größerem überregionalen Einfluss und einer größeren Langlebigkeit zu führen.

### Paul Joseph Riegger und Adrian Kemter: Vorkämpfer der neuen Geschichtsschreibung in Tirol

Vier Tage nach der konstituierenden Sitzung, am 18. Januar 1741, wurde die erste offizielle Sitzung der *Academia Taxiana* abgehalten.<sup>56</sup> Dass es sich dabei um einen Mittwoch handelte (ebenso wie laut den Protokollen späterer Zusammenkünfte selbige oft an beliebigen Wochentagen stattfanden), zeigt, dass man es mit der Festsetzung der regulären Sitzungen an Freitagen beziehungsweise der außerordentlichen Sitzungen an Dienstagen oder Donnerstagen (vgl. oben, Statuten, Abschnitt 14) offensichtlich nicht ganz so genau nahm. An diesem Tag waren von den damals 18 Mitgliedern der *Taxiana* immerhin neun anwesend. Das Protokoll listet neben Anton Roschmann, Paul Joseph Riegger und Adrian Kemter noch den damaligen Landeshauptmann von Tirol, Paris Caspar Dominik Graf von Wolkenstein, den Regierungsvizekanzler Johann Franz Freiherr von Rossi, die bereits genannten Graf Leopold von Thurn und Taxis und Franz Anton Graf Zeil, den Wiltener Chorherren Bernhard Recordin sowie den Servitenprediger und Vizepräsident der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Otto von Graben zum Stein, auf.

Des Weiteren verzeichnet das Protokoll insgesamt vier gehaltene Vorträge. Da laut Statuten üblicherweise nur ein Vortrag pro Sitzung vorgesehen war, lassen sich die zur Eröffnungssitzung angesetzten vier Vorträge am ehesten als Festvorträge mit Sonderstellung interpretieren. An erster Stelle sprach Freiherr von Rossi „über den Missbrauch der Kunst der Kritik“ (*Dissertatio de abusa artis criticae*), gefolgt von Kemters Vortrag über den Wiltener Drachen,<sup>57</sup>

54 ENGELBRECHT, Bildungswesen, S. 196f.

55 SEIFERT, Riegger, S. 119.

56 Dies ist aus dem Protokoll der Sitzung ersichtlich (TLMF, Dip. 1230, IX, 4r).

57 Das auf der ersten Seite der Handschrift am Rand angegebene Datum (21. Januar) ist nicht nachvollziehbar.

Otto von Grabens „Kurzvortrag über den Einfall der Preußen in Schlesien“ (*Dissertatiuncula de irruptione Borussorum in Silesiam*), an die er noch „verschiedene Epigramme auf zeitgenössische Ereignisse“ anhängte (*Varia epigrammata temporis accomoda*), und schließlich Rieggers Vortrag über die Entstehung der vier akademischen Fakultäten. Was Rieggers Vortrag anbelangt, enthält das Protokoll sogar eine Inhaltsangabe. Dies, ebenso wie Tatsache, dass er als letzter Vortragender an der Reihe war, könnte darauf hindeuten, dass er als Hauptredner des Abends auftrat. Ansonsten erfahren wir aus dem Protokoll nichts Genaueres über die Art und den Effekt der Vorträge, denn wie die Mehrheit der Sitzungsprotokolle präsentiert sich auch das Protokoll der ersten Sitzung als äußerst knapp und rudimentär.

Von den insgesamt vier Vorträgen haben sich nur jene von Kemter und Riegger im Protokoll erhalten.<sup>58</sup> Somit handelt es sich bei ihnen um die einzigen Zeugen der offiziellen Eröffnungssitzung. Als solche haben sie eine besondere Bedeutung für unser heutiges Verständnis von der Disputations- und Aufklärungskultur der *Taxiana*: Wir müssen sie sozusagen als *die* richtungsgebenden Modelle betrachten, an denen sich die Mitglieder im Hinblick auf die Ziele, die Geisteshaltung und die Geschichtsauffassung der Akademie für zukünftige Sitzungen und Vorträge orientierten. Rein inhaltlich bewegten sich sowohl Kemter als auch Riegger in verschiedenen Nebenfächern der Geschichte: darunter unter anderem Universitätsgeschichte, Bildungsgeschichte, Alte Geschichte (vor allem Riegger), Lokalgeschichte, Wissenschaftsgeschichte, Antiquarianismus (vor allem Kemter) und Quellengeschichte (beide). Beiden ist überdies die Konzeption ihrer Vorträge als Zwei- beziehungsweise Dreiteiler gemein. Während Kemter mit seinem Vortrag über die Existenz von Drachen beziehungsweise des Wiltener Drachens an einen Vortrag anschloss, den er im Dezember 1740 noch in der *Societas Silentiariorum*, der Vorgängerinstitution der *Taxiana*, über die Existenz von Riesen, insbesondere des Tiroler Riesen Haymon, dem legendenhaften Bezwingler des Wiltener Drachens, gehalten hatte (*Dissertatio academica de Haymone gigante*),<sup>59</sup> versprach Riegger in seinem Vortrag über die vier Universitätsfakultäten, der im 13. Jahrhundert abbricht, sowohl die Entwicklung der Rechtswissenschaften als auch der ‚vier-

58 Adriani Kemter Canonici Wiltinensis *Dissertatio academica de draconibus et de dracone Wiltinensi*, lecta in conventu litterario Oeniponte, 1741, Ms. TLMF, Dip. 1230, V, 1r–4v; Josephi Pauli Riegger Professoris ordin. Publici in Universitate Oenipontana *Dissertatio academica de origine quatuor facultatum academicarum*, lecta in conventu litterario Oeniponte, 1741, Ms. TLMF, Dip. 1230, XIII, 1r–15v. Beide Texte wurden im Zuge von Diplomarbeiten ediert: Remo FESSLER (Hg.), Adrian Kemter. *Dissertatio Academica de Haymone Gigante. Dissertatio Academica de Draconibus et de Dracone Wiltinensi*, ungedr. Dipl., Universität Innsbruck 2003; Adolf PÖTSCH (Hg.), *Josephi Pauli Riegger professoris ordinarii publici in Universitate Oenipontana dissertatio academica de origine quatuor facultatum academicarum lecta in conventu litterario Oeniponte*. Einleitung, Edition, Übersetzung und Kommentar, ungedr. Dipl., Universität Innsbruck 2015.

59 Ausführlich zu diesem Vortrag siehe ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, *Geschichtsschreibung*, S. 755 f.

geteilten<sup>6</sup> Universität bis in die eigene Gegenwart hinein zu einem späteren Zeitpunkt in separaten Vorträgen nachzuliefern:<sup>60</sup>

„Caeterum, quia progressu temporis ad nostrum usque aevum legum Romanarum scientia quartam fere eruditionis partem constitutere coepit, varia eius fata alio loco et tempore recensenda nobis reservamus [...]“<sup>61</sup> (*Diss.* 29).

„Quaenam autem academicarum et quadripartitae eruditionis seu quatuor facultatum hactenus fuerint fata, novae dissertationis academicae erit argumentum“<sup>62</sup> (*Diss.* 118).

Thematisch bewegten sich Kemter und Riegger jedoch auf unterschiedlichem Terrain. Der Wiltener Chorherr Kemter, der unter anderem als Bibliothekar und Hauslehrer im Stift Wilten tätig war, sich im aufklärerischen Geist um die Zurückdrängung der scholastisch-spekulativen Theologie zugunsten der historisch-theologischen Disziplinen wie Patristik oder Kirchengeschichte im Konvent verdient machte, zahlreiche lokalgeschichtliche Werke verfasste und letztlich 1761 nicht unverdient auf den neu geschaffenen (anti-jesuitischen) Lehrstuhl für augustinische Theologie berufen werden sollte,<sup>63</sup> versuchte sich an einer wissenschaftlichen Darstellung über Drachen. Obwohl der Drache ein zentrales Element der Wiltener Gründungssage darstellte (angeblich hatte der Riese Haymon das Kloster im 9. Jahrhundert exakt an jener Stelle gegründet, an der er zuvor einen Drachen erschlagen hatte),<sup>64</sup> trat Kemter in seinem Vortrag in typisch aufklärerischer Manier entschieden gegen die unreflektierte barocke Wunder- und Legendensucht auf.<sup>65</sup> Seine Argumentation gliedert sich dabei in sechs Teile: Die Einleitung schildert in einem 43 Verse langen Cento (aus *Ov. met.* 1,443–445 [Kampf zwischen Apollo und Python] sowie *Ov. met.* 3,48–94 [Kampf zwischen Kadmos und dem thebanischen Drachen]) den Kampf zwischen Haymon und dem Drachen; das erste und das zweite Kapitel listen jeweils systematisch Beweise für die Existenz von Drachen unter

60 In der Gliederung des Vortrags sowie hinsichtlich der Übersetzung folge ich hier und nachstehend der Edition von Pötsch; dasselbe gilt im Übrigen für Zitate aus Kemters Vortrag, denen die Edition von Fessler zugrunde liegt. An einzelnen Stellen habe ich mich jedoch dafür entschieden, aus stilistischen oder grammatikalischen Gründen von deren Übersetzungen abzuweichen.

61 „Im Übrigen, da sich im Laufe der Zeit bis in die Gegenwart die römische Rechtswissenschaft allmählich als vierter Teil der wissenschaftlichen Lehre entfaltet hat, sparen wir uns die Besprechung ihres wechselvollen Schicksals für einen anderen Anlass und einen anderen Zeitpunkt auf [...]“

62 „Die Frage aber, wie denn das Schicksal der Hochschulen, der vierfach geteilten Bildung oder der vier Fakultäten bis in unsere Zeit gewesen ist, soll das Thema eines neuen Vortrags sein.“

63 Zur Biographie, zu den Werken, zu den Akademievorträgen und zum Wirkungskreis Adrian Kemters siehe Constantin von WURZBACH, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich*, Bd. 11, Wien 1864, S. 143; Nikolaus GRASS, *Die Innsbrucker Gelehrtenakademie des 18. Jahrhunderts und das Stift Wilten*. In: *Tiroler Heimatblätter* 23 (1948), S. 13–19, hier S. 16f.; HAIDACHER, *Stift Wilten*, S. 134–172; ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, *Geschichtsschreibung*, S. 755; Erika KUSTATSCHER/Martin KORENJAK, *Von der Gründung der Universität bis zur Aufhebung des Jesuitenordens (1773): Theologie und kirchliches Schrifttum*. In: KORENJAK et al. (Hg.), *Tyrolis Latina*, Bd. 2, S. 807–832, hier S. 826–828.

64 Die Entwicklungen und die verschiedenen Versionen der Wiltener Gründungssage vom 15.–19. Jahrhundert fanden bislang erst in einer einzigen Studie Betrachtung: Josef SEEMÜLLER, *Die Wiltener Gründungssage*. In: *Zeitschrift des Ferdinandeums* 39 (1895), S. 1–142.

65 Zur Bekämpfung jeglichen übernatürlichen Glaubens als aufklärerisches Grundprinzip siehe Michael MAURER, *Kirche, Staat und Gesellschaft im 17. und 18. Jahrhundert* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 51), München 1999, S. 67.

Verweis auf antike, mittelalterliche und zeitgenössische Quellen auf; das dritte Kapitel klärt die Entstehung von Drachen; das vierte beschäftigt sich mit überlieferten Kämpfen zwischen Menschen und Drachen; das fünfte Kapitel enthält die Untersuchung der Drachenzunge, die Haymon dem Drachen herausgeschnitten haben soll, zu Kemters Zeiten noch im Kloster Wilten ausgestellt wurde und bis heute dort aufbewahrt wird (mittlerweile wissen wir allerdings, dass es sich dabei um das Horn eines Schwertfisches handelt).<sup>66</sup>

Paul Joseph Riegger förderte sein aufklärerisches Interesse bereits während seiner Studienzeit, als er nach Abschluss des juristischen Lizentiats in Freiburg i. Br. einen Studienaufenthalt zur Vertiefung des Naturrechts, Völkerrechts und öffentlichen Rechts in Leiden anschloss. Im Zuge seiner Tätigkeit als erster Professor für öffentliches, Recht, Naturrecht und Reichsgeschichte in Innsbruck (1733–1749) trug er nicht nur wesentlich zur Etablierung dieser neuen Fächer sowie an der Reformierung des juristischen Studiums an der Universität Innsbruck bei (Abschaffung der scholastischen Methoden des Diktierens und Memorierens, Auflösung der Codexkanzle aufgrund ihrer veralteten Inhalte und Lehrbücher), sondern verfasste auch zahlreiche historische Schriften und Vorträge, mit denen er in erster Linie die Geschichtsschreibung für den Unterricht nutzbar zu machen suchte (Stichwort: aufklärerischer Utilitarismus und pragmatische Zweckmäßigkeit).<sup>67</sup> Sein Vortrag über den Ursprung der vier Fakultäten weist einen auffallend modernen Sinn für geschichtliche Periodisierung auf, in der die noch im 18. Jahrhundert geläufige chronologische Einteilung in die vier Weltreiche oder sechs Zeitalter keine Rolle mehr spielt. Stattdessen liefert Riegger eine Geschichte der höheren Bildung vom antiken Griechenland und Rom über die christliche Spätantike bis hin zur Gründung der Sorbonne im Jahr 1253 mit ihren vier selbständigen Fakultäten, wobei er die Herausbildung der großen vier Disziplinen Theologie, Rechtswissenschaft, Medizin und Philosophie in chronologische Zusammenhänge basierend auf weltgeschichtlichen Fakten stellt.<sup>68</sup>

Kemters und Rieggers *dissertationes* als Eröffnungs- und Modellvorträge an der *Academia Taxiana* atmeten den Geist der Aufklärung und der für den damaligen Nordtiroler Raum methodisch ‚neuen‘ Geschichtsschreibung in vielerlei Hinsicht. In beiden Fällen ist das Streben nach Praktikabilität, Verwissenschaftlichung und Vernunft deutlich spürbar und zieht sich wie ein roter Faden durch die Reden.<sup>69</sup> Die wichtigsten dahingehenden Elemente und Motive sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

66 ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, *Geschichtsschreibung*, S. 756.

67 Rieggers Leben und Werk während seiner Innsbrucker Zeit sowie sein Einfluss an der *Academia Taxiana* wurden bereits untersucht in: SEIFERT, Riegger, S. 44–125; SIMEK, *Berufstheater*, S. 44, 50 f.; ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, *Geschichtsschreibung*, S. 752–754.

68 SEIFERT, Riegger, S. 117; ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, *Geschichtsschreibung*, S. 753 f.

69 Praktikabilität, Kritik und Vernunft als Themen der Katholischen Aufklärung finden Behandlung in LEHNER, *Many Faces*, S. 26–29.

In erster Linie sticht die aufwendige Quellenkritik und -aufbereitung ins Auge. In Summe findet eine unglaubliche Dichte an von der Antike bis in die Gegenwart reichender Forschungsliteratur Berücksichtigung, die erstens um 1740 in dieser Form in Tirol kaum Parallelen kannte – nicht einmal in naturwissenschaftlichen Traktaten oder Disputationen –,<sup>70</sup> zweitens für die bis dato betriebene Tiroler Historiographie ungewöhnlich und drittens auch für die gebotene Kürze der Reden höchst untypisch war. Kemters und Rieggers Vorträge, wie im Übrigen auch die meisten anderen der an der *Academia Taxiana* gehaltenen *dissertationes*, strotzen geradezu vor Zitaten. Evidenz statt Spekulation lautete das Motto, dem die Taxianer ebenso folgten wie etwa die Benediktiner des frühen 18. Jahrhunderts.<sup>71</sup> Schließlich hing die Wahrheit der Geschichte von der Zuverlässigkeit der Quellen und ihrer Prüfung ab. Aus diesem starken Fokus auf die Quellen und ihre Zitation ergibt sich auch ein aufklärerisch-schlanker, sachlicher und auf das Wesentliche konzentrierter Beschreibstil, der jedoch das narrativ-argumentierende Moment nicht vernachlässigt. Diese Verbindung von historischer Faktizität mit erzählender Geschichte sollte einige Jahrzehnte später im deutschsprachigen Raum – unabhängig von den Bemühungen der *Taxiana* – zu einem der zentralen Aspekte der ‚philosophischen‘ Geschichtsschreibung der Göttinger Schule rund um August Ludwig von Schlözer (1735–1809) und Johann Gottfried Herder (1744–1803) avancieren.<sup>72</sup> Zwar betrieben die Taxianer noch keine kulturgeschichtliche Interpretation des historischen Materials, sie fällten aber immerhin ein kritisches Urteil über die ihnen zur Verfügung stehenden Quellen innerhalb eines nachvollziehbaren historischen Diskurses.<sup>73</sup>

Rieggers Vortrag war vor allem von einer polemischen Auseinandersetzung mit den Quellen gekennzeichnet. Quellenangaben beziehungsweise -untersuchungen finden sich – um hier nur einen groben Eindruck von seinem kritisch-aufklärerischen Geschichtsverständnis zu geben – unter anderem in den Abschnitten 12–15, 27, 30, 37–38, 40, 43–44, 49, 56–58, 64–65, 68–69, 82–83, 98, 103 und 110 (von insgesamt 118 Abschnitten). Daneben verweist Riegger selbst mehrfach auf die Bedeutung von Quellenkritik im Allgemeinen beziehungsweise für seine eigene Forschungstätigkeit: In Abschnitt 5 seines Vortrags spricht er davon, dass der Vortrag ihm die Gelegenheit biete, „recht

70 Dieser aufklärerische Zug der Zitation ist etwa für Universitäts- und Konventsdisputationen aus dem Bereich der Naturwissenschaft und Naturphilosophie erst ab den 1750er Jahren spürbar (ein Beispiel dafür wäre die Innsbrucker Disputation *Dissertatio physico-historica de montibus* [Augsburg/Innsbruck 1754] des Servitenpaters Alexius Maria Planch), in anderen Disziplinen sogar noch später.

71 Vgl. WALLNIG, *Critical Monks*, S. 206.

72 Zur Göttinger Schule siehe GIERL, *Geschichte*, S. 365–386.

73 Zur Dokumentierung und Systematisierung von Wissen in der Frühen Neuzeit siehe die einzelnen Beiträge in Frank BÜTTNER/Markus FRIEDRICH/Helmut ZEDELMAIER (Hg.), *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik in der Frühen Neuzeit* (Pluralisierung und Autorität 2), Münster 2003.

sorgfältig [...] Untersuchungen anzustellen“ („curatius [...] inquirendi“); in Abschnitt 77 zitiert er den Mauriner Jean Mabillon in Zusammenhang mit der Gelehrsamkeit der Benediktiner, wohlwissend, dass jener die kritische Bearbeitung von Quellen als methodisches Verfahren im Umgang mit historischen Dokumenten gewissermaßen erfunden hat;<sup>74</sup> in Abschnitt 116 führt Riegger sein Argument explizit auf die aus den Quellen gesammelten Fakten zurück („Satis igitur erit generatim observasse ex diplomatibus aliisque monumentis constare [...]“ – „Es soll daher genügen festzustellen, dass wir allgemein auf Basis von Urkunden und anderen Dokumenten beobachtet haben [...]“). Polemisch erweist sich Riegger vor allem bei als Fakten überlieferten, jedoch nicht nachweisbaren oder sogar falschen Behauptungen. Dies veranschaulicht wiederum nicht nur sein aufklärerisches Streben nach Wahrheit und Vernunft, sondern auch sein aufklärerisch-dynamisches Geschichtsbild, wonach es keine unveränderbaren Wahrheiten gibt.<sup>75</sup> Bereits im Exordium seines Vortrags gibt er etwa die bis weit ins 18. Jahrhundert hinein vertretene Ansicht offen der Lächerlichkeit preis, dass die vier Universitätsfakultäten auf Grund von vier zentralen Büchern entstanden seien (*Diss.* 4):

„Risu digna illorum est opinio, qui divisionis huius quadripartitae originem ab homine quodam accessunt, cuius universam bibliothecam quatuor libris, Sacro scilicet codice, Iustiniani iuris corpore, Hippocrate et Aristotele, limitatam fuisse existimant [...]“.<sup>76</sup>

Kritisch-polemisch im Umgang mit Quellen gibt sich Riegger auch, was die kolportierte Entstehung der ersten Hochschulen anbelangt. Ohne Umschweife konstatiert er, dass viele frühneuzeitliche Gelehrte aus Bologna, die ohne Bedenken den Ursprung ihrer Hochschule im fünften Jahrhundert ansetzten, „zu Recht von [Hermann] Conring ausgepiffen wurden“ (*Diss.* 52: „merito a Conringio sunt explosi“), auch wenn er selbst diesem „überaus gelehrten Mann in Sachen Unterricht und Schulen der Mönche im Abendland des fünften Jahrhunderts nicht in allem beipflichten kann“ (*Diss.* 53: „Doctissimi [...] viri iudicio de eruditione et scholis monachorum occidentalium huius saeculi V. non in omnibus subscribere possum“). Dass hingegen Karl der Große um 900 die erste Hochschule in Paris gegründet habe, halte sich trotz der Widerlegung durch entsprechende Urkunden derart hartnäckig in den Köpfen gelehrter Männer, dass die „Bekämpfung dieser Behauptung nur bedeuten

74 Siehe dazu ausführlich Gall HEER, Johannes Mabillon und die Schweizer Benediktiner. Ein Beitrag zur Geschichte der historischen Quellenforschung im 17. und 18. Jahrhundert, St. Gallen 1938; Georgios FATOUROS, Jean Mabillon. In: Traugott BAUTZ (Hg.), Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 5, Herzberg 1993, Sp. 511–514.

75 Alle Handlungen und Ideen sind letztlich dem Wandel der Zeit unterworfen. Die veränderte Wahrnehmung von Zeit als aufklärerisches Phänomen der Geschichtsschreibung im 18. Jahrhundert findet sich beschrieben in WALLNIG, *Critical Monks*, S. 209–212.

76 „Des Hohngelächters würdig ist wohl die Meinung jener, die den Ursprung dieser vierfachen Einteilung von einem bestimmten Mann herleiten, von dessen gesamter Bibliothek sie glauben, dass sie auf vier Bücher begrenzt gewesen sei: nämlich auf die Heilige Schrift, auf Justinians Gesetzeskompendium sowie auf die Schriften des Hippokrates und des Aristoteles [...]“.

würde, sich an die eigene Stirn zu schlagen“ (*Diss.* 63: „ut illi consensui repugnare sit paene frontem ferire“).

Kemter präsentiert sich als weniger polemisch als Riegger und geht mit den Quellen nicht so hart ins Gericht. Im Prinzip stellte sein Umgang mit den Quellen aber nur eine andere Handhabe dar, denn Kemter beschränkte sich sozusagen einzig auf jene Quellen, die er für glaubwürdig befand („kritische Überlegungen“ – „quaestiones criticas“ – nennt er diese Quellenbetrachtung in Abschnitt 9 der Einleitung). Problematische Quellen schloss er von vornherein aus, während Riegger die Prüfung der Quellen zu einem wesentlichen Bestandteil seines Arguments machte. Allerdings trieb Kemter das Spiel mit den Quellen in anderer Hinsicht noch viel weiter als Riegger: Sein Vortrag, und insbesondere die Kapitel 1–4, sind im Wesentlichen ein einziges Literaturverzeichnis, verschmolzen zu einem explikativen Narrativ. Dabei gibt Kemter die Quellen meist genau mit Titel und Kapitel, Vers- oder Seitenzahl an (vgl. etwa *Diss.* 1,4: „ut apud Aelianum libro 11 *de animalibus* capitulo 2, 16, 17 legimus [...]“ – „Wie wir bei Aelian im elften Buch seiner *Tiergeschichten* in den Kapiteln 2, 16 und 17 lesen [...]“) beziehungsweise zitiert direkt aus ihnen (zum Beispiel in *Diss.* 1,2). Allein die ersten beiden Kapitel sprechen – wortwörtlich – Bände: Während das erste Kapitel, das nur aus 12 kurzen Abschnitten von jeweils maximal drei Sätzen besteht, gleich 19 Zitationen zu antiken Dichtern, Geschichtsschreibern und Naturwissenschaftlern sowie spätantiken und mittelalterlichen Hagiographen aufweist und 20 Bibelstellen über Drachen erwähnt, zählt das zweite Kapitel, bestehend aus nur fünf kurzen Abschnitten gleicher Länge, nicht weniger als 17 Verweise auf frühneuzeitliche Gelehrte und verbürgte wissenschaftliche Autoritäten wie Girolamo Cardano, Julius Caesar Scaliger, Petrus Bellonius, Ulysses Aldrovandi, Athanasius Kircher, John Johnston, Sir Francis Drake oder Konrad Gessner. Bei dieser Fülle von Quelleninformationen nimmt es auch nicht Wunder, wenn Kemter sich in beiden Kapiteln stellenweise zurücknimmt und sich sogar einzelne Quellen zu übergehen erlaubt:

„Praetereo iam etiam, cum satis superque dixerim, dracones illos a Sanctis Donato, Ioannicio, Sylvestro, Leone IV., Arsacio, Theodoro, atque Marcello apud Surium, Metaphrasten, et Sozomenum interemptos“<sup>77</sup> (*Diss.* 1,9).

„Huic, si historiis uti vellem, addere possem Stumphii chronicon, et Ioannis Cysati tractatum, sed [...] nolo amplius [...] vestram pulsare patientiam [...]“<sup>78</sup> (*Diss.* 2,5).

Dass Kemter in Sachen Zusammenführung des maßgeblichen Wissens über Drachen, das ihm zugänglich und bekannt war, ganze Arbeit geleistet hat, zeigt

77 „Nachdem ich bereits mehr als genug gesagt habe, übergehe ich ferner sogar jene Drachen, die laut Surlius, Metaphrastes und Sozomenos von Heiligen wie Donat, Joannicius, Silvester, Leo IV., Arsacius, Theodor und Marcellus getötet wurden.“

78 „Diesem könnte ich, wenn ich mich weiterhin der Geschichtswerke bedienen wollte, die Chronik von Stumpf und die Erörterung des Johannes Cysat hinzuzählen, aber [...] länger will ich eure Geduld [...] nicht strapazieren [...].“

allein die Tatsache, dass Bernd Rolings moderner Überblick über die antiken, mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Quellen zu Drachen nicht weit von jenem Kemters abweicht.<sup>79</sup>

Neben Rieggers historischer Periodisierung sowie der faktisch-narrativen Geschichtsdarstellung und der kritischen Quellenschau in sowohl Rieggers als auch Kemters Vortrag lassen sich noch weitere für die praktisch ausgegerichtete taxianische Geschichtsschreibung typische Elemente ausmachen, die in der Regel mit Motiven der Aufklärung zusammenfallen. Bei Riegger handelt es sich dabei vor allem um die logische Deduktion, den Drang nach Wahrheit sowie den Glauben an die Bildung und ihre Nützlichkeit. Der wissenschaftlich nachvollziehbaren Herleitung eines historischen Faktums aus dem genauen Studium der Quellen beziehungsweise einer rationalen Schlussfolgerung, um mit dem ersten Aspekt zu beginnen, verleiht Riegger unter anderem Ausdruck in Phrasen und Formeln wie „colligitur, quod“ (zum Beispiel *Diss.* 35: „lässt sich daraus erschließen, dass“), „rectius igitur [...] quaeruntur“ (*Diss.* 52: „es ist daher richtiger [...] zu verstehen“) oder „Et quidem sequenti ratione constat [...]“ (*Diss.* 90: „Es steht folglich also fest, dass [...]“). Sein Hang zur Verwissenschaftlichung historischer Argumente, verbunden mit einem starken aufklärerischen Bedürfnis nach Erkenntnis und völliger Durchdringung eines Gegenstandes, tritt darüber hinaus deutlich hervor, wenn er allgemeine Forschungsdesiderate ausmacht und somit an sich und seine Zuhörer appelliert, weitere Untersuchungen bezüglich einer bestimmten Sache anzustellen (in *Diss.* 99 betont Riegger etwa, dass der Wortschöpfung ‚Universität‘ und deren Bedeutungsabgrenzung von den Begriffen ‚studium universale‘ und ‚studium generale‘ noch einiges an Aufmerksamkeit zu schenken wäre; in *Diss.* 115 regt er eine ausführliche Darlegung der geschichtlichen Entwicklung der Universitäten in Italien, Frankreich und Deutschland vom 13.–15. Jahrhundert an). Geschichtliche Untersuchungen werden also von Riegger nicht mehr nur, wie das in der Geschichtsschreibung der voraufklärerischen Ära der Fall war, als in sich selbst genügsam betrachtet, sondern in einen kollektiven Forschungszusammenhang gestellt, dessen Endziel umfassende Erkenntnis bedeutete. Diese Affirmation von Wissen bei gleichzeitiger Abwertung der Ignoranz gießt Riegger wiederum mit Vorliebe in eine Licht-Schatten-Metaphorik, die einerseits besonders häufig von den italienischen und Welschtiroler katholischen Aufklärern rund um Muratori und Tartarotti benutzt wurde, andererseits den zeitgenössischen ostösterreichischen und süddeutschen Benediktinern als willkommenes Mittel zur Abgrenzung ihrer pragmatisch-kritischen Geschichtsschreibung von der scholastischen Geschichtsschreibung vorangegangener Jahrhunderte diente.<sup>80</sup> So bezeichnet

79 Vgl. Bernd ROLING, *Drachen und Sirenen. Die Rationalisierung und Abwicklung der Mythologie an den europäischen Universitäten*, Leiden/Boston 2010, S. 551–579.

80 Zum Gebrauch der Licht-Schatten-Metaphorik bei den italienischen katholischen Aufklärern

Riegger das Bildungssystem im oströmischen Reich um das achte Jahrhundert etwa als „vom Islam verdunkelt“ (*Diss.* 59: „Muhammedismum omnia obscurantem“); hingegen seien in Salerno im zwölften Jahrhundert nicht nur die Heilkunst zu wahrer Blüte getrieben, sondern auch „das römische Recht aus der Dunkelheit wieder ans Licht gezogen“ worden (*Diss.* 85: „ius civile e tenebris in lucem rursus est protractum“).

Bei Rieggers universitäts- und bildungsgeschichtlichem Vortrag kam der Bildung als aufklärerischem Gut naturgemäß eine zentrale Rolle zu. Seine persönliche Meinung über den Wert der Bildung und ihren Nutzen für den aufgeklärten Menschen lässt er dabei immer wieder wie beiläufig in das historische Argument einfließen. In diesem Sinn rechnet er es etwa den ungebildeten spätantiken Christen hoch an, dass sie immerhin den „Nutzen der weltlichen Bildung“ (*Diss.* 34: „externae eruditionis [...] utilitas“) erkannt hätten, während er an anderer Stelle das scholastische und nutzlose System der Bischofsschulen Karls des Großen als unwürdig anprangert (*Diss.* 71):

„Nam in plerisque praeter rudem aliquam religionis capitum notitiam nil didicerunt, nisi psalmos, notas, computum, grammaticam et rudimenta quaedam rhetorica eaque maxime in usum vitae clericalis.“<sup>81</sup>

Diese Stelle offenbart eindrücklich die Erwartungen, die ein Mann der Aufklärung an die Bildung stellte: Sie sollte umfassend sein und anhand moderner Methoden detailliertes Wissen in verschiedenen Disziplinen vermitteln; sie sollte für alle Mitglieder der Gesellschaft – geistliche wie weltliche – zugänglich sein und sie sollte die Menschen zum Fortschritt der Welt anleiten. Denn, so fährt Riegger in *Diss.* 72 fort, bliebe dem Menschen Bildung vorenthalten, wisse er mit seinem Leben nichts Besseres anzufangen, als Kriege zu führen („Martique litantibus“ – „dem Mars ein Opfer darzubringen“).

Im Fall von Kemters Vortrag belaufen sich die aufklärerisch-historiographischen Tendenzen insbesondere auf die Rationalisierung und Verwissenschaftlichung des ‚Mirakulösen‘ sowie auf Spuren des zeitgenössischen Empirismus und Deismus. Dass er trotz des auf den ersten Blick vernunftwidrigen Themas nicht nur von einem vernunftgeleiteten Anspruch erfüllt war, sondern auch an die Vernunft seiner Zuhörer appellierte, signalisiert er gleich im Exordium seiner *dissertatio*, wenn er die Wiltener Gründungssage anspricht und ihre seriös-wissenschaftliche Auseinandersetzung ankündigt (*Diss.* Einleitung 9):

vgl. Isabella WALSER (Hg.), Im thesesianischen Zeitalter der Vernunft. Giovanni Battista Graser: *De praestantia logicae*. Mit einer Einleitung, Text, Übersetzung und Anmerkungen (Tirolensia Latina 8), Innsbruck 2013, S. 35–37. Die benediktinische Verwendung wird analysiert in WALLNIG, *Critical Monks*, S. 172–178.

81 „Denn in den meisten von ihnen lernte man nichts außer ein unvollständiges Allgemeinwissen über die Hauptinhalte der Glaubenslehre, die Rezitation der Psalmen, Schreiben und Lesen, Kalenderberechnung, Grammatik und die Grundlagen der Rhetorik, und dies alles hauptsächlich zur Ausübung des geistlichen Berufes.“

„Haec rei gestae narratio prout a maioribus nostris tradita est, non tam auribus vestris peregrina quam fide mentis vestrae alienum est, cui tamen, ut maiorem concilium, quaestiones nonnullas criticas adornavi [...].“<sup>82</sup>

Kemter greift diesen expliziten Rationalismus im Umgang mit Drachen als Wunderwesen im Laufe seines Vortrages immer wieder auf – unter anderem am Ende des ersten Kapitels als Überleitung zu den Drachensichtungen späterer Jahrhunderte in Westeuropa. An dieser Stelle hält Kemter nachdrücklich fest, dass es sich bei Dingen, die man nicht auf Anhieb versteht, nicht gleich um Zauberei oder Teufelswerk handeln müsse. Dafür seien den Menschen nämlich – und hier wird Kemter ganz zum katholischen Aufklärer – „die Gesetze des kritischen Urteils“ (*Diss.* 1,12: „bonae criticae leges“) eingegeben. Den Höhepunkt der systematischen, wiederholten und dadurch letztlich nachdrücklichen Verwissenschaftlichung des Drachenwesens erfolgt in Kapitel 3, wo Kemter seinen Hörern die Genese des europäischen Drachens auseinandersetzt. Dabei stützt er sich neben den naturwissenschaftlichen Untersuchungen des italienischen Biologen Ulysses Aldrovandi (1522–1605) vor allem auf die von Athanasius Kircher (1602–1680) in dessen geologisch-geographischem Werk *Mundus subterraneus* („Unterirdische Welt“, 1664) geäußerte Theorie der *generatio spontanea*, der zufolge aus in verwesenden Tierleichen zusammenfließendem Sperma Mischwesen wie der Drache entstehen könnten (*Diss.* 3,3–5).<sup>83</sup>

Was diese Passage zum Höhepunkt von Kemters aufklärerisch-wissenschaftlicher Untersuchung macht, ist die Tatsache, dass er als Mann des Glaubens vor den Akademiemitgliedern auftritt, um in wissenschaftlicher Manier über die Vorgänge in der Natur zu sprechen. Zwar stilisiert er sich zu Beginn seines Vortrags zum Mönchlein, das „im feinen Kreis der Gebildeten herumstottert“ (*Diss.* Einleitung 10: „me erudita hac in eruditorum corona balbutionem“), von Gott und Religion ist aber den gesamten Vortrag hindurch keine Rede. Kemter agiert ausschließlich als Wissenschaftler, der weder Wunderglaube, Dämonisierung und negative Symbolkraft des Drachens im religiösen Sinn ins Feld führt noch Gott als Urheber aller irdischen Wesen. Diese Haltung spiegelt zweierlei wider: einerseits den aufklärerischen Deismus, wonach Gott nach dem Schöpfungsakt nicht mehr auf die Schöpfung einwirkt, andererseits das Leitprinzip der Katholischen Aufklärung, das die sinnvolle Verbindung und Trennung von Glaube und Wissenschaft forderte, um den Glauben so vernunftgemäß wie möglich erhalten zu können und die Wissenschaft ungehindert und ungeachtet religiöser Einwände zum gesellschaftlichen Fortschritt

82 „Die Erzählung dieser Tat, so wie sie von unseren Vorfahren überliefert worden ist, ist euren Ohren nicht in dem Maße fremd wie eurem Verstand. Freilich habe ich diese, um größere Glaubwürdigkeit zu vermitteln, mit einigen kritischen Überlegungen versehen.“

83 Kircher und Aldrovandi schufen einen über Jahrzehnte hinweg stabilen wissenschaftlichen Diskurs über Drachen (ROLING, Drachen, S. 609). Ausführlich zur *generatio spontanea* bei Kircher siehe ebenda, S. 621–628.

beitragen zu lassen.<sup>84</sup> Die typische barocke Frömmigkeit mit ihrem Wunder- und Aberglauben lehnt Kemter dabei ebenso ab wie Muratori in seinem sechs Jahre später erschienenen Werk *Della regolata divozione de'Christiani*.<sup>85</sup>

Einen weiteren zentralen Baustein in Sachen aufklärerische Geschichtsschreibung in Kemters Vortrag bildet seine empirische Herangehensweise. Erfahrungsbasierte Evidenz durch Quellen und Fundstücke sowie der Glaube an die Wirklichkeit dessen, was einem widerfahren ist oder was man gesehen und erlebt hat, durchziehen die Argumentation in Verbindung mit Kemters kritischer Quellenarbeit. Die gemäß der praktisch-utilitaristischen Geschichtsschreibung in der *Academia Taxiana* praktizierte Hinwendung zu den Realia tritt in seinem Vortrag anschaulich hervor.<sup>86</sup> Formulierungen wie „Cardanus [...] ipse se conspexisse dicit“ (*Diss.* 2,1: „Cardano [...] sagt, dass er sie [Drachen] mit eigenen Augen gesehen habe“) oder „Scaliger [...] integra fatetur se draconum cadavera oculis usurpasse“ (ebenda: „Scaliger [...] bekennt, dass er unversehrter Kadaver von Drachen ansichtig geworden sei“) geben ebenso Zeugnis davon wie Kemters bekräftigende Auflistung europäischer Museen und Ausstellungshäuser, in denen Drachenhäute ausgestellt würden (*Diss.* 2,5). Daneben preist Kemter explizit den aufklärerischen Empirismus und den auf Experimenten und Beobachtung beruhenden Wissensgewinn, wenn er auf Aldrovandis und Kirchers angewandte Studien zu sprechen kommt (vgl. etwa *Diss.* 3,4: „Et cum frequenti observatione constat [...]“ – „Und während auf Grund von wiederholter Beobachtung feststeht, dass [...]“; *Diss.* 3,5: „ut Athanasius Kircherus scribit variisque experimentis demonstrat“ – „wie Athanasius Kircher schreibt und anhand verschiedener Experimente zeigt“). Die in diesen Zitaten enthaltenen Begriffe *experimentum*, *observatio* und *demonstratio* sind dabei nicht zufällig gewählt, sie unterstreichen Kemters evidenzbasierten Ansatz.

Diesem Ansatz folgt Kemter im fünften und letzten Teil seines Vortrages schließlich sogar konkret in Bezug auf die Wiltener Drachenzunge. Diesen Teil des Vortrages könnte man auch gut und gerne als antiquarische Studie über die Zunge bezeichnen, da Kemter sie einer eingehenden Untersuchung samt Beweisführung ihrer Echtheit unterzieht. Als Argumente für ihre Echtheit führt er zunächst die reichhaltige künstlerische, literarische und geschichtliche Überlieferung der Wiltener Gründungssage an (*Diss.* 5,1), wobei er nicht belegte Elemente der Sage dezidiert außen vor lässt (*Diss.* 5,5). Darüber hinaus bürgte laut Kemter die Autorität lokaler kirchlicher und politischer Würdenträger wie des „Seligen Marquards“ („Beatus Marquardus“, *Diss.* 5,2),

84 Zum Deismus siehe Edward BAERT, Deismus. In: Hans Jörg Sandkühler (Hg.), *Enzyklopädie Philosophie*, Bd. 1, Hamburg 2010, S. 355–358; zu dieser Definition der Katholischen Aufklärung siehe LEHNER, *Many Faces*, S. 1–61.

85 Vgl. ROBERTSON, *Catholic Enlightenment*, S. 631.

86 Vgl. ŠUBARIĆ/SCHAFFENRATH/KENNEL, *Geschichtsschreibung*, S. 743.

des ersten Abtes von Wilten, oder von Herzog Siegmund des Münzreichen („Sigismundus [...] archidux opulentus dictus“, *Diss.* 5,3), die die Zunge für echt befanden, für deren Echtheit. Zu guter Letzt habe die mehrfach von verschiedenen Fürsten veranlasste anatomische Untersuchung der Zunge keinen Anlass gegeben, die Echtheit der Zunge anzuzweifeln (*Diss.* 5,3):

„Linguae autem huius fidem, quae saepius iussu principium ad examen vocata, ac nullae non probationis speciem sustinuit, satis tuentur fibrae, nervi, venulae, pori ac callus ille [...]“. <sup>87</sup>

Zur Unterstreichung dieses anatomischen Ergebnisses zitiert Kemter eine ähnliche Passage aus der *Relazione delle principali curiosità di questo contado del Tirolo* (1655), der Chorographie der Grafschaft Tirol des italienischen Franziskaners Diego da Lequile (1604–1673). Die Verwendung des Demonstrativpronomens „ille“ im zitierten Ausschnitt 5,3 sowie Kemters ambivalente Schlussbemerkung „Hic autem ego calamum atque linguam suspendo“ (*Diss.* 5,8: „An dieser Stelle aber hebe ich das Schreibrohr und die Zunge“) <sup>88</sup> könnten darauf hindeuten, dass Kemter die Wiltener Drachenzunge als Anschauungsmaterial in die Sitzung mitgebracht hatte, die in 5,3 aufgelisteten anatomischen Details anhand der Zunge illustriert und am Ende des Vortrages – dem wörtlichen Sinn der Schlussbemerkung folgend – die Zunge hochgehoben und in die Runde gehalten hat. Dies hätte durchaus den hilfswissenschaftlich orientierten Gepflogenheiten der *Taxiana* entsprochen, in deren Sitzungen häufig Münzen, Handschriften und Drucke oder andere Altertümer vorgelegt und gemeinsam betrachtet und besprochen wurden. <sup>89</sup>

## Ausblick

In Sachen Aufklärung und Entwicklung der Tiroler Geschichtsschreibung spielte die *Academia Taxiana* um die Mitte des 18. Jahrhunderts eine wichtige Rolle. Wie etwa die Vorträge Kemters und Rieggers mustergültig zeigen, stellten sowohl die Themen als auch die Gestaltung der wöchentlich gehaltenen *dissertationes* in ihrer zeitgenössischen Neu- und Einzigartigkeit innerhalb des Nordtiroler Raumes ein faszinierendes geistesgeschichtliches Phänomen dar. Doch was blieb letztlich von der *Academia Taxiana* nach ihrer Auflösung im Jahr 1756? Wie wurden die Werke und die Leistungen ihrer ehemaligen Mitglieder in den folgenden Jahrzehnten rezipiert? Was wurde aus den ehemaligen Mitgliedern selbst? Wie verhielt sich die Entwicklung der aufgeklärten

87 „Für die Glaubwürdigkeit dieser Zunge, welche häufiger auf den Befehl von Fürsten zur Untersuchung gebracht worden ist und jeder Art von Beweisführung standhielt, treten hinreichend Fasern, Sehen, kleine Adern, menschliche Kanäle und jene dicke Haut ein [...]“.

88 Das Heben der Feder und der Zunge bedeutet metaphorisch, dass man zu schreiben und zu reden aufhört. Wörtlich kann die Formulierung auch bedeuten, dass Kemter zu sprechen aufhört und die Drachenzunge in die Runde zeigt.

89 DIPAULI, Roschmann, S. 62.

Geschichtsschreibung im 18. Jahrhundert im Norden Tirols im Vergleich zum katholischen süddeutschen Raum einerseits und dem Rest Österreichs andererseits? Und – um auch noch einmal auf die Zeit ihres Bestehens zurückzukehren – in welchem Verhältnis standen die jeweiligen Mitglieder der *Academia Taxiana* zu den Welschtiroler Akademien? Mit welchen ihrer Mitglieder pflegten sie besonderen Kontakt, um ihre historischen Studien vorantreiben zu können? Welchen Stellenwert genoss die Geschichtsschreibung in den Akademien in Trient oder Rovereto? Indes es reizvoll wäre, diesen und weiteren Fragen zu anderen an der *Taxiana* gehaltenen Vorträgen im Detail nachzugehen, muss diese Aufgabe vorläufig einer späteren Studie vorenthalten bleiben.

Isabella Walser-Bürgler, Il passato alla luce del progresso: la storiografia tirolese nel "secolo dei lumi". Due discorsi inaugurali all'*Academia Taxiana* di Innsbruck

L'avvio della moderna scienza storica in Tirolo si lega strettamente alla storia dell'*Academia Taxiana*, attiva a Innsbruck dal 1741 al 1756, che fu la prima società di eruditi nel Tirolo settentrionale. L'impegno dei suoi membri per promuovere il progresso sociale e dichiarare guerra alla superstizione, all'ignoranza e all'oscurantismo derivò dalla sinergia tra i principi dell'illuminismo cattolico e quelli del movimento accademico europeo, in particolare quello italiano. Obiettivo del contributo è di mettere in rilievo le novità rivoluzionarie insite nell'orientamento di cui si faceva interprete l'Accademia nella prima metà del Settecento, sulla base dell'analisi dei due discorsi inaugurali conservatisi, che furono pronunciati in occasione della prima seduta della *Taxiana*. Per la loro strutturazione e i loro effetti, essi possono essere considerati senz'altro programmatici.

Il saggio si articola in quattro parti. La prima delinea il panorama storico-culturale tirolese nella prima metà del Settecento. Mentre il Land rimaneva generalmente conservatore, a causa del forte orientamento controriformistico che era stato impresso nei secoli, e l'università di Innsbruck o le scuole conventuali continuavano a seguire i loro rigidi modelli di istruzione, nel contesto dell'*Academia Taxiana* si registrò il primo avvio di un indirizzo illuminato. Anni o meglio decenni prima che nelle politiche educative trovasse applicazione lo spirito illuminista – sia sotto il controllo della corte viennese attraverso le riforme educative, sia per sviluppi importati dall'esterno – alcune questioni fondamentali della cultura illuminista erano già state affrontate in seno all'*Academia Taxiana*. Quest'ultima può quindi essere considerata a buon diritto come la promotrice e la forza trainante della diffusione dell'illuminismo nel Tirolo settentrionale.

La seconda parte del contributo illustra il ruolo e la storia della *Taxiana* negli anni Quaranta e Cinquanta del Settecento. Particolare attenzione viene rivolta in questo senso agli statuti redatti nel 1741, che offrono preziose informazioni sulla prassi all'interno dell'Accademia e rivelano gli ideali illuministici dei suoi membri. Nelle adunanze settimanali che si tenevano il venerdì alle due del pomeriggio, si assisteva a relazioni (*dissertationes*) di scienze storiche in latino, seguite da una discussione plenaria anch'essa in latino. Questo modello, basato sul confronto, non solo corrispondeva all'ideale dell'apprendimento comune, come "comune progresso", tipico del movimento accademico illuministico, ma per la prima volta introduceva la moderna tipologia di relazione accompagnata da una successiva, "democratizzata" discussione tra pari, al posto del tradizionale paradigma scolastico-accademico sino ad allora consueto a Innsbruck (presso l'università o le scuole conventuali). Allo stesso tempo la *Taxiana* diede un contributo alle metodologie illuministiche che lentamente emergevano negli studi storici, favorendo in modo decisivo il loro sviluppo in Tirolo. I membri della *Taxiana* mostravano chiaramente di usare un concetto di "storia" già in senso moderno, come sviluppo determinato dall'uomo e inserito in una concatenazione di cause ed effetti, concetto che nell'area di lingua tedesca cominciò a prevalere definitivamente solo nella seconda metà del Settecento (specificamente con la "scuola di Göttingen").

Nella terza parte del contributo vengono presentate le due *dissertationes* conservatesi relative alla prima riunione della *Taxiana* nel gennaio 1741: la relazione di Adrian Kemter sul drago di Wilten e quella di Paul Joseph Riegger sulla nascita delle quattro facoltà universitarie. Queste due relazioni ebbero per la *Taxiana* una particolare importanza dato che fissarono in modo esemplare la tipologia dei futuri incontri della *Taxiana*, relativamente a contenuti, metodologie e risvolti ideologici. Come "caso di studio", viene approfondito soprattutto il carattere illuministico delle due relazioni, caratterizzate dalla loro tendenza alla critica delle fonti, all'empirismo e alla fiducia nella ragione e nell'istruzione.

La quarta parte consiste in una breve panoramica su questioni riguardanti la storiografia tirolese e gli effetti nonché la ricezione dell'*Academia Taxiana*. A causa della loro ampiezza, l'approfondimento di tali aspetti, senz'altro interessanti, non è stato possibile all'interno del presente contributo. L'insieme di tali questioni vuole invitare a ulteriori confronti con questa istituzione tirolese e con gli aspetti di storia regionale e di storia culturale che ad essa si collegano.